Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Februar 1972 | Nummer 7

MENNONITE BIBLIOTHEK ... ASSOCIATION ... FEB 16 '72

Verlasse mich im Alter nicht

Mein Lebensmorgen ist vergangen,
die Sonne sinkt dem Abend zu,
nach dir, mein Gott, geht mein Verlangen,
an deinem Herzen such' ich Ruh'.
Das Alter kommt herangeschritten,
o höre nun mein ernstlich Bitten;
du weißt, o Herr, was mir gebricht:
Verlasse mich im Alter nicht!

Du hast in meinen jungen Tagen
mich gnädiglich zu dir gelenkt,
du hast dein schwaches Kind getragen
und Frieden in mein Herz gesenkt.
Ach Herr, ich bin noch immer schuldig,
sei fernerhin mit mir geduldig
und geh' nicht mit mir ins Gericht —
Verlasse mich im Alter nicht.

Manch Freunde, die ich hier geliebet,
verließen schon dies Erdental:
Ihr Scheiden hat mein Herz betrübet —
sie sind bei dir im Himmelssaal.
Es wird die Welt mir immer leerer,
die Last der Sorgen immer schwerer,
ich suche, Herr, dein Angesicht —
Verlasse mich im Alter nicht!

Und wenn in meinen letzten Tagen
des Körpers Kräfte abwärts gehn,
wenn Aug' u. Ohr den Dienst versagen,
die Lebenskräfte stille stehn,
dann lasse mich in deinen Händen
in Frieden meinen Lauf vollenden.
Sei du, Herr, meine Zuversicht —
Verlasse mich im Alter nicht!

Eingesandt von A. Gretzinger,
St. Catharines, Ontario

* * *

Die Jesusnachfolge

„Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben möge haben."
(Matth. 19, 16)

Wohl umschirmt, wohl unterrichtet, so wuchs der junge Mann zum Obersten unter den Juden hinan. Er wandelte nach Gottes Geboten, tat alles, was er als gut erkannte. Ein edler Mann, und doch war er darin nicht voll befriedigt. In seinem Herzen war eine Lücke, er war nicht vollkommen, hatte nicht die Gewißheit des ewigen Lebens. Lag darin eine Schuld? Er erkannte sie nicht. Mit seinem Anliegen kam er in aller Demut zu Jesus, welchen er als guten Meister anerkannte. Ihn fragte er, welches Gute er tun müsse. Und Jesus liebte ihn. Liebend sagt er dem Bittenden: Verkaufe alles. Gib alles den Armen. Verleugne dich selbst. Nimm das Kreuz auf dich. Folge mir nach. Dieses alles fehlte dem edlen Mann. Dies konnte er nicht tun. Es war zu schwer für ihn. Traurig ging er von Jesus. Ja, dieses Tun ist zu schwer für jedermann, aber nicht für Gott. Jesus hat es vollbracht. Er entkleidete sich der himmlischen Herrlichkeit, kam zur Erde. Gehorsam ging er den Weg der Entsagung bis in den Tod, bis zum Tod am Kreuz. Und nun ruft er allen Suchenden zu: „Fällt's euch zu schwer? Ich geh' voran, ich steh' euch an der Seite. Ich kämpfe selbst und brech' die Bahn. Bin alles in dem Streite. Ein böser Knecht, der still darf stehn, sieht er voran den Feldherrn gehn." J.B.W.

Aus der Redaktion

Unter dieser Ueberschrift habe ich gewöhnlich über Probleme geschrieben, die mich als Redakteur bei meiner Arbeit an der „Mennonitischen Rundschau" bewegen. Heute ist es nur eine Sache, die mein ganzes Herz erfüllt, eine große Freude, die alles andere verdrängt und mich veranlaßt, auch Euch, liebe Leser, an dieser Freude teilnehmen zu lassen.

Ihr werdet ja von den wunderbaren Wirkungen des Geistes Gottes hier in Winnipeg gehört haben. Es ist tief gegangen, viele Geschwister haben sich neu reinigen lassen und wollen dem Herrn treuer folgen. In fast allen unseren Gemeinden sind diese Versammlungen abgehalten worden. Alle gläubigen Gemeinschaften Winnipegs waren beteiligt, Mennoniten-Brüdergemeinde, Mennonitengemeinde, Baptisten, die Pfingstgemeinde, sogar die evangelische Kirche durch den Jugendbund für Entschiedenes Christentum (EC)!

Jeden Abend kamen Leute nach vorne und reinigten sich, viele Neubekehrungen fanden statt, und in den Zeugnisstunden mußte fast immer abgebrochen werden, sonst wäre nicht Zeit für die Botschaft geblieben!

Das ist nicht Menschenwerk! Es waren keine besonderen Redner da, nur die Prediger der hiesigen Gemeinden, die sich zuerst selbst demütigten und reinigten. Was sie predigten, war nicht sehr weise ausgeführt und nicht besonders fließend dargeboten, es war das alte und doch immer wieder neue Wort Gottes. Es war der Heilige Geist, der dem Worte Kraft verlieh und die Herzen erweichte, daß der Same einfallen und Frucht bringen konnte!

Immer wieder habe ich in diesen Wochen an unsere lieben alten Predigerbrüder denken müssen! Mit ihren kompromißlosen Predigten gegen Sünde, Lauheit und Abfall haben sie den Boden gepflügt! Man wird sich dessen vielleicht nicht einmal bewußt sein, aber „Steter Tropfen höhlt den Stein!" Der Herr hat sie als seine Werkzeuge brauchen können, und das stimmt mich dankbar und sollte auch ihnen Stärke zum weiteren Dienst verleihen.

Es heißt nun, die aufgekeimte Saat weiter zu pflegen, zu jäten, zu wässern und zu bearbeiten, damit sie wächst und zunimmt und zu einer wunderbaren Reife kommt, die viel Frucht bringt. Dies ist nur der Anfang, darum heißt es, ein konsequentes Heiligungsleben zu führen und anderen den Weg zu zeigen, mit einem beispielhaften Lebenswandel und mit einem freudigen Zeugnis für den Herrn!

Erich L. Ratzlaff

Twin Firs Receiving Home vom Feuer zerstört

Twin Firs Receiving Home ist ein Heim für vordelinquente Jungen und für Jungen aus zerrissenen Heimen. Das Heim wird vom MCC (B.C.) verwaltet und erhält bedeutende Regierungsunterstützung. Der Zweck des Heimes ist es, den Jungen Liebe und Anteilnahme zu zeigen und ihnen zu helfen, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Das Twin Firs Receiving Home, wie es seit seiner Eröffnung vor vier Jahren bestand, ist nicht mehr. Am 26. Januar 1972, 8.15 Uhr abends, zerstörte Feuer unbekannten Ursprungs das Heim. Das gegenwärtige Hauseltern-Team, Tim und Sue Beachy und Chris und Rachel Yoder, hatten die sechs Jungen, die sich gegenwärtig in ihrer Obhut befinden, zu einem benachbarten Elementarschulauditorium genommen, auf eine Stunde der Entspannung.

Sie verließen den Hof der Twin Firs etwa um 6.50 Uhr abends und kehrten um 8.15 Uhr zurück. Sie fanden die Küche in Flammen. Tim rief von einem Nachbarhaus die Feuerwehr an, aber als diese sieben Minuten später ankam, war das gesamte Heim ein völliger Feuerball.

Durch das vorgeschrittene Stadium des Feuers war es unmöglich, irgendwelche Einrichtungen des Heimes zu retten. Das schließt alle Möbel und allen persönlichen Besitz ein. Gegenwärtig wohnen die Jungen und Geschwister Beachy in verschiedenen Heimen der Umgebung, und es werden Bemühungen gemacht, ein Haus in der Nähe zu mieten, um sie unterzubringen. Geschwister Yoder wohnen in einer Hütte auf dem Grundstück der Twin Firs.

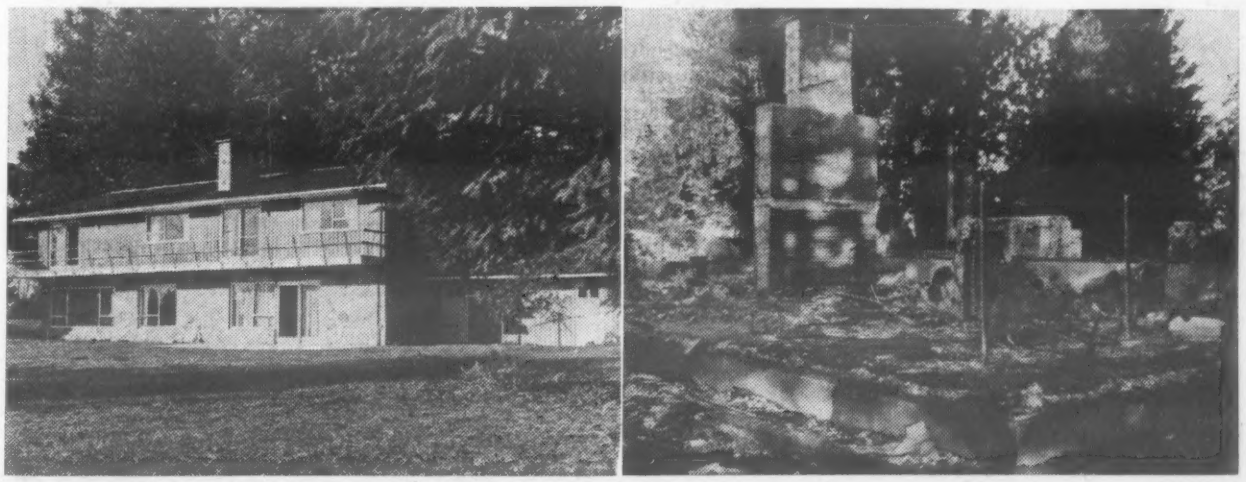
Eine Entscheidung der Exekutive ist gefallen, ein neues Heim auf demselben Grundstück aufzubauen. Die Bauarbeiten werden anfangen, sobald alle Einzelheiten ausgearbeitet sind.

Wir als Exekutivkomitee des MCC (B.C.) empfinden, daß wir ein Programm dieser Art in dieser Ortschaft benötigen und daß dieses auch ein Dienst ist, der „Im Namen Christi" geleistet werden kann. Wir ersuchen Eure Gebete und Unterstützung in der Fortführung dieses Unternehmens.

Herzlich grüßend,
Fred Kehler
Mennonite Central Committee (B.C.)
Yarrow, B.C.

Aus dem Inhalt

Geistgetrieben	S.	2
MCC-Nachrichten	S.	2
Muß ich ein Testament haben?	S.	3
Nachrichten	S.	4
Frauen- und Familiendienst	S.	6
Predigt von H. H. Janzen	S.	8
Mission und Dienst	S.	9
Titus	S.	10
Nachrufe	S.	11
Aus aller Welt	S.	13



Das Twin Firs Receiving Home, Huntingdon, B.C., vor und nach der Feuersbrunst.

Geistgetrieben

„Denn es ist noch nie eine Weisſagung aus menſchlichem Willen hervorgebracht, ſondern die heiligen Menſchen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geiſt“ (2. Petri 1, 21).

Woher haben wir den Gnadenruf Gottes, der heute ſo laut an uns alle erſchallt? Aus Gottes Wort natürlich. Der Apoſtel Petrus beſchreibt dieſes in dem angeführten Text etwa ſo: „Von dem Heiligen Geiſt getrieben haben Menſchen im Namen Gottes geredet.“ Es gibt Menſchen, die reden, obwohl ſie gar nichts zu ſagen haben. Das läßt ſich nicht verheimlichen; ihre Worte ſind leer und nichtig. Heilige Menſchen ſind dagegen von Gott beſchlagnahmte und in ſeinen Dienſt berufene Botſchafter in dieſer Welt. Er befreit ſie von jeder falſchen Bindung und verleiht ihnen eine königliche Unabhängigkeit von Menſchen. Wenn ſie ihren Mund auftun, iſt ihnen eine dringende Botſchaft aufgetragen, die ſie an den Mann bringen müſſen. Weil ſie Gott ganz hingegeben ſind, gleicht ihr Leben einer leuchtenden Fackel.

Jeſus behauptet nicht willkürlich: „Ich bin das Licht der Welt!“ Sein Licht, das wir von ihm erhalten, können auch wir nur ausſtrahlen, wie der Mond das Licht der Sonne widerſpiegelt. — Welche Gründe bewegen uns heute, wenn wir reden, ob in Wort oder Schrift? Hat Gott ſeine Hand nicht auf Dich gelegt? Er ſucht Menſchen, die ihm aufs Wort gehorchen und ſeinen Auftrag ausrichten. Sein Heiliger Geiſt bewege Dich heute, den Fußſpuren Jeſu zu folgen! Willſt Du nicht ſeinen Ruf hören und ihn beantworten?

Wir ſchulden unſeren Mitmenſchen das Wort vom Heil. Der Heilige Geiſt fordert auch uns heute dazu auf, die Frohe Botſchaft unſerem Nächſten weiterzugeben. Werden wir gehorſam ſein? Der Apoſtel Paulus macht es in Römer 10 ganz klar, daß man ohne Glauben nicht ſelig werden kann. Der Glaube iſt aber davon abhängig, daß die Menſchen den Willen Gottes und ſeinen Erlöſungsplan kennen. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Röm. 10, 17).

Der Apoſtel Paulus macht es den Römern wichtig, daß der Menſch glauben muß. Nur durch den Glauben kann der Menſch von der ewigen Verdammnis erlöſt werden. Ohne Glauben iſt es unmöglich, Gott zu gefallen. Ohne Glauben geht der Menſch verloren! Die Endgültigkeit der Ueberzeugung von der ewigen Verdammnis iſt die Grundlage aller evangeliſtiſchen Arbeit. Alle evangeliſtiſche Arbeit beruht aber auf dem Wort Gottes!

Ohne das Wort Gottes ſind die Menſchen unwiſſend über ihre verzweifelte Lage. Von Natur iſt der Menſch ungerecht. Er iſt verloren in Sünden und Uebertretungen. Er will ſich durch ſeine eigenen Werke retten. Gottes Wort ſagt uns, daß dieſes nicht möglich iſt. Nur das Opfer des einen, der keine Sünde hatte, hat uns erlöſt!

Der Menſch iſt unwiſſend darüber, wie er Erlöſung finden kann. Um erlöſt zu werden, muß der Menſch ehrlich bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr iſt. Der Herr muß im Leben des Menſchen die Herrſchaft übernehmen. Der Sünder muß von Herzen glauben, daß Chriſtus von den Toten auferſtanden iſt. Ein toter Erlöſer könnte der Menſchheit nicht helfen. Um ſelig zu werden, muß der Sünder mit ſeinem Munde den Herrn Jeſus bekennen. Das bedeutet, daß der Menſch für ſeinen Herrn zeugen muß. Um errettet zu werden, muß der Sünder den Namen des Herrn Jeſus anrufen. Nur durch ihn und ſein Blut iſt der Menſch vor Gott gerechtfertigt.

Da der Menſch von ſich aus alles dieſes nicht weiß, iſt er in alle Ewigkeit verloren, wenn er das Wort Gottes nicht kennt. Dieſes verpflichtet uns, die wir Gottes Wort haben und an Gott glauben, alles zu tun, das in unſerer Möglichkeit iſt, um den Menſchen Gottes Wort zu bringen.

Die Verbreitung des Wortes Gottes hat ſchon manchem treuen Kinde Gottes Leiden und Verfolgung gebracht. Das hielt ſie aber nicht ab, das Wort weiterzureichen, das ſie ſelbſt ſo glücklich gemacht hatte. Liang war Drucker in Kanton, China. Im Jahre 1810 kam ein junger Ausländer zu ihm mit einem dicken Bündel von Manuſkripten. Es waren Bibelteile. Liang ſollte ſie drucken. Das war gefährlich. Ein Verbot des chineſiſchen Kaiſers ſtellte die Verbreitung fremder Lehren und chriſtlicher Bücher unter ſchwere Strafe. Aber Liang druckte. Das Riſiko mußte gut bezahlt werden; Brot, Brot, ſchrie ſeine Seele! Als die Polizei Wind von der Sache erhielt, ging Liang nach Malakka, druckte weiter und ſchmuggelte die Bibelbücher nach China ein. Dann aber trat etwas anderes ein. Liang wurde von dem Inhalt ſeiner Druckarbeit, dem Wort Gottes, ſo erfaßt, daß er an Chriſtus gläubig wurde und ſich taufen ließ. Er kehrte offen nach China zurück und druckte Bibelabſchnitte mit Erklärungen für ſeine Freunde. Das brachte ihn ins Gefängnis. Er erduldete Folterqualen willig, aber es ging nicht mehr ums Brot. Das Wort Gottes war ihm eine ſtärkere Lebenskraft geworden.

Wir haben keine Einſchränkungen in der Verbreitung des Wortes Gottes; alle Türen ſtehen uns offen. Sind wir willens, Gottes Wort allen Menſchen zu bringen? Wollen alles tun, was wir können, um verlorene Menſchen zu retten, ehe es für ſie zu ſpät iſt!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Freiwilligenorganiſationen konferieren über Bangla Deſh

Das Mennonitiſche Zentralkomitee war auf der Verſammlung der „American Council of Voluntary Agencies for Foreign Service, Inc.“ am 10. Januar in New York City vertreten. „Der Zweck der Zuſammenkunft“, ſagte Robert Miller, MCC-Direktor für Aſien und den Mittleren Oſten, der die Verſammlung beſuchte, „war, über den letzten Stand der Pläne für Hilfs- und Wiederaufbauarbeit in Bangla Deſh informiert zu werden und Berichte über die Hilfspläne der Vereinten Nationen und der Regierung der Vereinigten Staaten zu hören.“

Es gibt ſehr wenig ausländiſche Freiwilligendienſtorganiſationen, die jetzt Perſonal in Bangla Deſh haben. Eine Reihe von Organiſationen warten darauf, ſo bald wie möglich Vertreter zu entſenden. Es ſind etwa 50 UN-Helfer in Bangla Deſh. Die UN-Vertreter geben zu verſtehen, daß viel zu tun iſt, um Kommunikation, Brücken, Waſſerwege und Straßen wieder herzuſtellen. In den nächſten Monaten wird auch Bedarf an Nahrungsmitteln beſtehen. Der Kampf ums Ueberleben wird in dieſem Gebiet, einem der ärmſten und am dichteſten bevölkerten Gebiete der Welt, ſchwer ſein.

Das MCC iſt durch Robert Miller mit Bangla-Deſh-Vertretern in Waſhington, DC, in Kontakt geweſen und in Kalkutta durch Vernon Reimer, den dortigen MCC-Direktor. Miller und Reimer haben den Wunſch des MCC übermittelt, beim Wiederaufbau zu helfen und Perſonal einzuſetzen, einſchließlich Maynard und Griſelda Shelly, die jetzt in Kalkutta auf Genehmigung warten, nach Dacca zurückkehren zu können.

Das MCC möchte eng mit kirchlichen, Freiwilligen- und Regierungsprogrammen zuſammenarbeiten, um Bengalis dabei zu helfen, was zu tun iſt. Das MCC hofft, Nahrungsmittel, Kleidung und anderes Material in der Uebergangsperiode der nächſten Monate zur Verfügung zu ſtellen und wird wahrſcheinlich auch für Aufbauarbeiten auf längerer Baſis benötigt. Die Unterſtützung der Körperſchaft hinſichtlich der Bengali-Flüchtlingshilfe iſt weiterhin ſtark. Die bisherigen Geſamtſpenden überſchreiten $530,000. Das MCC hatte urſprünglich um $350,000 appelliert.

*

Neuer Direktor für Appalachen ernannt

Paul Eſh, Weſtland, Mi., ein Freiwilliger des Mennonitiſchen Zentralkomitees in Evarts, Ky., wurde vor kurzem zum MCC-Direktor für die Appalachen ernannt. Dies wurde am 10. Januar von Paul Leatherman, Direktor des MCC-Freiwilligendienſtes, bekanntgegeben.

Paul, deſſen Frau Mary und ihre beiden Kinder Eric und Kari begannen ihren Einſatz im Auguſt 1971. Er iſt als Verwaltungsaſſiſtent an der Clover Fork Clinic in Evarts tätig. Paul und Mary ſind beide Graduaten des Goſhen College. Nach der College-Graduation diente Paul als Programmdirektor des YMCA für Detroit. In dieſer Kapazität war er für Leitung und Förderung des Programms verantwortlich, für Einſtellung und Training von Perſonal ſowie Budgetkontrolle. Paul iſt urſprünglich von Weſt Liberty, Ohio, und Mary von Orville, Ohio.

Als Direktor für das Appalachengebiet wird Paul für die 32 Freiwilligen verantwortlich ſein, die gegenwärtig in MC-Programmen in Letcher, Floyd, Knott, Leslie, Harlan und Perry County in Kentucky und im Gebiet von Norton-Clintwood-Grundy in Virginia tätig ſind. Er wird als Verbindungsmann zwiſchen den MCC-Programmen in den Appalachen und anderen Organiſationen fungieren, die in dem Gebiet operieren. Andere Pflichten umfaſſen die Suche von neuen Einſatzſtellen für neue Helfer, die Ausarbeitung von Budgets für die verſchiedenen Gruppen dort und Hilfe bei der Organiſation von Arbeits- und Studienprogrammen und das Appallachen-Sommerſeminar in Zuſammenarbeit mit Eaſtern Mennonite College.

MCC-Freiwillige ſind gegenwärtig im Familiendienſt im Letcher County tätig, in den „Hill 'n Hollow“-Werkprogrammen, in mediziniſchen Programmen in regionalen Hoſpitälern und Kliniken, in Tageshorten und bei landwirtſchaftlichen Projekten auf dem Gebiet des Toinaten- und Kartoffelbaus, der Zucht von Kaninchen, Schweinen und Rindern.

Das MCC ſandte auf Bitte der Regionalhoſpitäler in den Appallachen zum erſten Male 1964 Freiwillige dorthin. Seitdem iſt das Programm beträchtlich gewachſen als Antwort auf die großen Nöte dort.

*

MCC (Britiſh Columbia) verteilt Bündel

Eine Verlagerung der Bedürfniſſe für materielle Spenden in Ueberſee gab dem Mennonitiſchen Zentralkomitee in Britiſh Columbia Gelegenheit zu einem Weihnachtsprojekt vor der eigenen Tür.

Fred Kathler, Direktor für materielle Hilfe am MCC-Zentrum in Yarrow, beſchrieb das neue Projekt. Er bemerkte, daß es dazu kam, weil ſie 33900 fertige Weihnachtsbündel ohne Beſtimmungsort hatten.

Er erläuterte, daß angeſichts der Verlagerung von materieller Hilfe auf Barſpenden, ſo daß Material und Waren an Ort und Stelle in anderen Ländern beſchafft werden können, was für Arbeit und Ankurbelung der Lokalwirtſchaft ſorgt, das MCC beſchloß, ſich danach umzuſehen, ob die Bündel zu Hauſe verteilt werden könnten.

Glücklicherweiſe waren eine Reihe von lokalen Organiſationen in der Lage,

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

ihnen die Namen von Menschen zu geben, die die Bündel gebrauchen konnten. So wurden 1000 von den 3900 Bündeln für das niedere Festland von British Columbia bestimmt.

Der Löwenanteil, etwa 600 Bündel, gingen nach Abbotsford für die Lokaldienstorganisation dort, die von Walter Pätkau ordiniert wird.

In Chilliwack versorgte ein „Weihnachts-Mitteilzentrum", das die Verantwortung hatte, 300 Körbe für bedürftige Familien im oberen Frazertal zu beschaffen, das MCC mit 93 Namen. In Harrison Hot Springs wurden 38 Bündel zur Verteilung bereitgestellt, nachdem Angestellte vom öffentlichen Gesundheitswesen einige Namen zur Verfügung gestellt hatten. In Vancouver kümmerten sich die Heilsarmee, Pacific Grace Mission (eine Mennoniten-Brüdergemeinde), Central City Mission und Union Gospel Mission um die Verteilung von 1226 Bündeln an Kinder, die in armen Distrikten von Vancouver leben.

Kathler bemerkte, daß das MCC sich bemüht, soweit wie möglich Menschen zu finden, die sich um die Verteilung kümmern. Er sieht das Daheim-Projekt als günstige Gelegenheit, daß Mennoniten andere Menschen kennen und verstehen lernen, die in der Nähe wohnen.

Die neue Verteilung daheim ist ein Experimentalbemühen, im Lichte der geringer werdenden Anforderungen von Uebersee die weiterhin eingehenden Bündel da zu verteilen, wo sie am dringendsten gebraucht werden.

*

Die Mennonitengemeinden und zurückkehrende Freiwillige

Von Vern Preheim, MCC-Direktor für Afrika

Nach vorsichtiger Schätzung scheiden jedes Jahr mehr als 650 Personen aus den Freiwilligendienstprogrammen unserer mennonitischen Dienst- und Missionsorganisationen aus. Diese Menschen, meistens in den 20er Jahren, haben einen ein- bis dreijährigen Freiwilligendienst gegen Unterkunft und Verpflegung sowie ein persönliches Taschengeld von $20 bis $25 im Monat abgeschlossen. Was geschieht, wenn sie wieder in die kapitalistische nordamerikanische Gesellschaft eintreten? Könnten die mennonitischen Gruppen und besonders die einzelnen Gemeinden diese zurückkehrenden Helfer nicht zu größerem Nutzen einsetzen?

In einer gespannten Wirtschaft mit wenig Arbeitsmöglichkeiten ist es für Freiwillige erschreckend, besonders für diejenigen, die in Uebersee eingesetzt waren, den erneuten Eintritt in die nordamerikanische Arbeitswelt zu bedenken. In der Vergangenheit begab sich ein hoher Prozentsatz erneut ans Studium, entweder unter dem Graduationsniveau oder darüber. Mit weniger leicht erhältlichem Geld, den jedes Jahr steigenden Studienkosten und mit einer wachsenden Unruhe und Infragestellen des Wertes höherer Diplôme sind sich viele nicht sicher, ob Weiterbildung der rechte Weg ist. Da es noch immer der leichteste Weg sein mag, landen viele darauf. Die Hilfe bei der Entscheidung und Durchführung ist sehr schwierig, aber zweifellos sollten die Dienstorganisationen mehr Zeit und Energie zur Information von zurückkehrenden Helfern verwenden und ihnen beim Uebergang in neue Dienstmöglichkeiten helfen.

Wie könnte die Kirche Anstellung für diese Menschen finden? Mehrere Alternativen sollten untersucht werden.

1. Mennonitische Organisationen und Anstalten sollten regelmäßig Einsatzmöglichkeiten im Zusammenhang mit den Dienstorganisationen bekanntgeben, so daß das ausscheidende Personal davon unterrichtet werden könnte.

2. Gemeinden in Stadtzentren sollten sich diese Quelle zunutze machen, um ihre Reihen zu stärken. Sie könnten solche Menschen anziehen, indem sie bei der Stellensuche behilflich wären, vielleicht finanzielle Unterstützung bieten während der Arbeitssuche. Oft fragen Gemeinden, was sie für ihre eigenen Glieder tun können, während sie im Dienst stehen. Logischerweise sollten diese Gemeinden auch Anteil nehmen, wenn ihre Glieder die Umstellung vom Dienstprogramm mit seiner Struktur auf eine andere Weise des Verdienens des Lebensunterhalts und Dienstes mitmachen. Falls nichts anderes getan wird, die meisten Freiwilligen würden eine finanzielle Beihilfe schätzen.

Eine weit wichtigere Frage ist, die christliche Hingabe des Helfers in die Wege zu leiten und ihre Energien für weitere Gemeindearbeit und -wachstum zu nutzen. Oft haben sie durch ihr Freiwilligendienstereleben beträchtliches Wachstum erfahren und sind jetzt äußerst zurückhaltend, die Rückkehr in die traditionellen Mennonitengemeinden auch nur zu erwägen, weil sie fürchten, daß sie nicht dahin passen, nicht akzeptiert und nicht geschätzt werden. Tatsächlich mögen viele Freiwillige nicht von „Neueintritt" sprechen, weil sie einen neuen Lebensstil entdeckt haben, den sie in der Gemeinschaft einer Einheit oder Gruppe fortsetzen möchten, obwohl sie nicht mehr offiziell ein Teil des denominationellen Dienstprogramms sind.

So scheinen zwei Dimensionen angebracht zu sein. Die Lokalgemeinden könnten eine noch größere Bereitwilligkeit zeigen, den zurückkehrenden Freiwilligen anzuhören, von ihm zu lernen und ihn zu verstehen und im Prozeß wachsen. Zweitens, ein neuer schöpferischer Geist von seiten der mennonitischen Denomination ist wesentlich, um die Entwicklung dieses Corps von Menschen zu ermöglichen, die eine neue Sicht haben und sich einem neuen Lebensstil im Gemeindebau hingegeben haben. Vielleicht sollte die Gemeinde sie zu strategischen Gebieten führen, wo neue Gemeinden ins Leben gerufen werden sollten, indem sie sich völlig darüber im klaren sind, daß diese neuen Gemeinden vielleicht nicht so sind wie die traditionellen Mennonitengemeinden. Die Form der Mennonitenkirche in der Zukunft hängt möglicherweise davon ab, wie wir auf diese Freiwilligen reagieren, die jetzt unsere Dienstprogramme hinter sich lassen.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

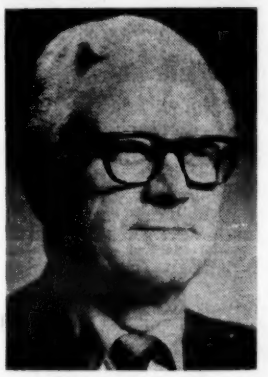
LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Muss ich ein Testament haben?



C. J. Rempel

Muß ich ein Testament haben? Die Antwort ist — nein! Es gibt kein Gesetz in unserem Lande, das uns zwingt, ein Testament zu machen. Es gibt jedoch ein Gesetz, das bestimmt, wie Ihr Vermögen verteilt wird, wenn kein Testament da ist, und dies mag weder Ihnen noch Ihrer Familie gefallen oder Recht sein. Es bestehen viele wichtige Gründe, warum Sie ein Testament haben sollten, und wir wollen einige davon erwägen:

Nr. 1. **Da es nicht mehr kostet.**

Wenn eine Person stirbt, ohne ein Testament zu haben, dann ernennt das Gericht einen Verwalter, der mit demselben Richter verhandeln muß, wie es der Fall wäre, wenn für das Vermögen ein gültiges Testament da wäre. Dieses Verfahren bedeutet gewöhnlich Zeitverlust und zusätzliche Unkosten. Das Gericht mag auch die Bürgschaft einer Garantiekompanie für die Person verlangen, die zum Verwalter ernannt ist, und dieses verursacht weitere Unkosten. Es scheint manchmal traurig zu sein, daß ein Vater viele Jahre seine Familie versorgt hat, es aber unterließ, Vorkehrungen für die Zeit nach seinem Tode zu treffen. Sollte kein Testament vorhanden sein, dann legt der „Devolution Estates Act" der betreffenden Provinz den Anteil fest, welchen die Frau erhalten soll, und die Anteile, die für die Kinder bestimmt sind. Das Gesetz sollte nicht über Ihr Vermögen und dessen Verteilung verfügen — dieses sollten Sie selbst tun! Ein weiterer Nachteil, den ein nicht vorhandenes Testament mit sich bringt, ist die Tatsache, daß der Anteil unmündiger Kinder dem Gericht zufällt, und das Gericht zahlt ihn den Kindern aus, wenn sie mündig sind. (Das Mündigkeitsalter ist von 18 bis 21 Jahren, von der jeweiligen Provinz abhängig.)

Nr. 2. **Besonderen Bedürfnissen der Familie angemessen.**

In 1. Tim. 5, 8 lesen wir: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide." Es ist unsere Christenpflicht, unsere Angehörigen entsprechend zu versorgen. Sollten Sie ein Familienglied haben, das besondere medizinische Pflege und Behandlung benötigt, dann können Sie dieses nur durch Ihr Testament sicherstellen. Falls kein Testament besteht, erhält solches bedürftige Glied genau denselben Anteil wie alle anderen Glieder.

Nr. 3. **Die Gemeinschaft zu bedenken.**

Nur durch ein Testament können Sie einen Teil Ihres Vermögens zur Ausweitung des Reiches Gottes bestimmen. Manche Leute empfinden, daß die Familie freiwillig einen Teil des Vermögens dazu bestimmen wird, der Kirche ausgezahlt zu werden. Die Erfahrung jedoch lehrt, daß dieses sehr selten geschieht. Viele Christen geben regelmäßig den Zehnten und sind auch sonst freigebig der Kirche gegenüber, so lange sie leben. Wenn dieses der Fall ist und ihr Besitz ist mäßig, dann sollten sie in erster Linie an ihre unmittelbare Familie denken. Wenn jedoch die Kinder selbständig sind und in guten Verhältnissen leben, dann sollte man ernstlich daran denken, welchen Teil des Vermögens man für das Werk des Herrn oder andere wohltätige Institutionen bestimmen sollte.

Nr. 4. **Den Vollstrecker und Verwalter des Testaments selbst bestimmen.**

Nur durch ein Testament können Sie Ihren Testamentsvollstrecker und Vermögensverwalter selbst wählen. Es sollte eine erfahrene und mit der Verwaltung von Vermögen wohlbekannte Person sein. Sollten Sie eine Privatperson einer „Trust Company" vorziehen, dann sollten Sie es mit derselben erst durchsprechen, da ein in einem Testament ernannter Vollstrecker solche Ernennung ablehnen kann. Er könnte die Vollstreckung ablehnen, und das Gericht muß dann jemand anderren ernennen.

C. J. Rempel

Zusätzliche Information, die folgenden Pamphlete einschließlich, ist von der Board of Trustees, Mennonite Brethren Churches, 81 Henderson Hwy., Winnipeg erhältlich.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Bitte senden Sie mir: Giving Through your Will ( )
Stewardhip and Effective Giving ( )
Revocable Giving Plans ( )

Name ..... Telefon .....

Adresse .....

.....

Nachrichten

— Die Brooklands Community Church, eine MB-Missionsgemeinde in Winnipeg, deren Pastor Br. Abe Quiring ist, ordinierte am 6. Februar drei Geschwisterpaare zum Diakonendienst in der Gemeinde. Es waren die Geschwister John Epp, Jake Fröse und Oscar Marth.

— In der Zeit vom 11. bis 13. Februar fand im MBBC, Winnipeg, eine Missionskonferenz statt. Thema der Konferenz war: Neutestamentlicher Stil in der Gemeinde des 20. Jahrhunderts. Als Redner waren die Brüder Robert Roxburgh, James Wiebe und J. J. Töws eingeladen. Am Sonnabend fand abends in der Portage-Ave.-MB-Kirche eine Jugendkundgebung statt und am Sonntag, 7 Uhr abends in derselben Kirche eine öffentliche Versammlung.

— Das Bildungskomitee der MB-Konferenz von Manitoba plant für Sonnabend, den 19. Februar, in der Fort-Garry-MB-Kirche, Winnipeg, eine Sonntagsschulkonferenz, zu der alle Sonntagsschullehrer und Jugendleiter eingeladen sind.

— Das MBBC veranstaltet in der Zeit vom 21. bis 25. Februar einen Predigerkursus, zu dem auch die Frauen der Prediger eingeladen sind. Nähere Auskunft ist bei dem College erhältlich. Die Telefonnummer des College ist 533-4717, Winnipeg.

— Pastor William McLeod, Saskatoon, den der Herr hier in Winnipeg zum Segen gesetzt hat, wird in der Zeit vom 13.—27. Februar Versammlungen in Brandon, Manitoba, abhalten. An den Sonntagen spricht er um 7 Uhr abends in der Central United Church, und an den Wochentagen um 7.30 Uhr abends in der McDiarmid Dr. Alliance Church.

— Das Winkler Bible Institute plant für die Zeit vom 18.—20. Februar in der Schule eine Student Missionary Conference, die das Thema „Descipleship" (Nachfolge) hat. Alle Jugendlichen der Umgebung sind zu dieser Missionskonferenz herzlich eingeladen. Es werden die „Gospel Minstrels", Niagara, Ontario, mitwirken. Prediger Roland Reimer, Denver, Colorado, soll der Redner sein. Das Drama „The Sword and the Scroll" soll aufgeführt werden.

— Prediger J. J. Neufeld, Pastor der Domain-MB-Gemeinde und Redner der plattdeutschen Sendungen der Gospel Light Hour „Licht vom Evangelium", evangelisierte in der Zeit vom 7. bis 28. Januar in den Mennonitensiedlungen in British Honduras. Er war dazu von der EMMC-Mission in British Honduras eingeladen worden. Die Altkolonier Mennoniten siedeln dort in drei Siedlungen: Blue Creek, Ship Yard und Spanish Lookout. Jeden Abend wurden Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen abgehalten. Geschwister Jake Martens aus der Altona-Gretna-Gegend in Manitoba, sind dort von der EMMC aus tätig. Sie haben dort eine Schule erbaut, an der Lehrer Frank Zacharias aus Winkler, Manitoba, unterrichtet. Die Gruppe wächst und das Wort Gottes fällt auf fruchtbaren Boden.

— Dem Bulletin der Port-Rowan-MB-Gemeinde entnehmen wir die Nachricht, daß die für die Zeit vom 6. bis 13. Februar vorgesehenen Versammlungen mit Prediger H. H. Janzen als Redner nicht stattfinden konnten, da Br. Janzen auf der Straße auf dem Eis ausgeglitten sei und sich den linken Arm gebrochen habe. Der Arm wurde in Gips gelegt, und der Gips soll fünf Wochen dranbleiben. Wir bedauern diesen Unfall und wünschen Br. H. H. Janzen volle und baldige Besserung.

— Br. Abram Wall, 65 Jahre alt, 19 Perth Street, St. Catharines, Ont., Glied der Scott-Street-MBG, wurde am 31. Januar 1972 von einem Sandtruck angefahren, wobei er sich den Knöchel im linken Fuß brach und auch eine Schulter verletzte. Er liegt im St. Catharines Hospital und hofft auf Besserung. Er war in der Fabrik von General Motors in St. Catharines seit 20 Jahren beschäftigt und wurde jetzt pensioniert. Nach einer Abschiedspartie ging er hinaus, und auf der Straße passierte das Unglück.

— Prediger J. T. Ewert, Leiterr der Zion-MB-Gemeinde in Kitchener, Ontario, gedenkt an den Sonntagabenden, beginnend mit dem 13. Februar, mit einer Serie von Lichtbildervorträgen zu dienen über das Thema: „Erfüllte Prophetie" und „Israel — die Situation im Mitteloşten und die Gemeinde Jesu Christi im Lichte der Heiligen Schrift."

— Die Jahressitzung des MCC (Alberta) wird am 25. und 26. Februar 1972 in der Foothills-Mennoniten-Kirche in Calgary stattfinden.

— Geschwister Loyal A. Funk, die als Pastor der Fraserview-MB-Gemeinde in Vancouver dienen, haben ihre Wohnung bezogen. Ihre Anschrift ist: 7197 Ash Crescent, Vancouver 14, B.C.

Im Weichselbogen

MENNONITENSIEDLUNGEN IN ZENTRALPOLEN

von Erich L. Ratzlaff

Wer die Geschichte der Mennonitensiedlungen in Zentralpolen kennen lernen möchte, wird dieses Buch mit Interesse lesen. Es enthält auf 206 Seiten über 50 Bilder und Karten, wie auch Kopien von Originaldokumenten aus Archiven in Polen.

● Preis: Paperback $4.00, Leineneinband $6.00 ●

Bestellungen richte man an den Verlag:

CHRISTIAN PRESS

159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Bekanntmachung

— Der North-Hildonan-Beerdigung-Unterstützungsverein gibt hiermit bekannt, daß die Jahresversammlung am Sonnabend, dem 26. Februar, um 2.00 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu North Hildonan, 217 Kingsford Ave., stattfinden soll.

Hochachtungsvoll! P. H. Redekopp

Tofield, Alberta

Die Jahre mögen scheiden
Mein Jesus bleibet mir;
Das rühme ich mit Freuden,
Bei allem Wechsel hier.

Wieder durften wir in Gemeinschaft mit Gläubigen und mit dem Herrn ein Jahr abschließen. Welch ein Vorrecht, das viele nicht haben. Jetzt sind wir schon über die Hälfte des ersten Monats im neuen Jahr.

Muß aber noch etwas zurückgreifen und von der Barry-Moore-Crusade mitteilen. Wir hatten die Crusade, wie geplant, jeden Abend vom 5. bis zum 12. Dezember 1971. Die Versammlungen waren in der Town Hall. Man sagte uns, daß sie 700 Zuhörer fassen kann. Der Raum war meistens voll besetzt. Der Herr hat viel Gnade, Sieg und Segen gegeben. Es soll über 200 Entscheidungen für den Herrn gegeben haben. Viele von diesen waren erstmalige Entscheidungen. Es war eine Freude zu sehen, wie jeden Abend Personen der Einladung, zum Herrn zu kommen, folgten. Zwei Abende waren besonders für die Jugend bestimmt. Auch an diesen Abenden kamen viele zum Herrrn. Bruder H. Schroeder, der Programm- und Gesangleiter, sagte, die älteren Zuhörer sollten verzeihen, wenn sie sich mit der Sprache und mit der Musik an diesen Abenden mehr den jungen Leuten anpassen würden.

Die Ansprachen von Barry Moore waren biblisch, sehr bestimmt und ernst. Er appellierte immer wieder an den Willen der Zuhörer und stellte sie vor die Entscheidung. Heute, nach fünf Wochen, sehen wir noch immer wieder frohe Menschenkinder, bei denen es wirklich einen Lebenswechsel gab. Leider scheint es nicht bei allen der Fall zu sein.

Jesus sagt: „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden." Als wir diesen Text vor einigen Sonntagen in der Sonntagsschule behandelten, sagte ein Bruder, wir hätten den schmalen Weg schon breiter gemacht. Dann bleibt uns aber die Frage, ob er dann doch zum Leben führt? Jesus sagt, der breite Weg führt zur Verdammnis. Wird dieses heute genug betont?

Es werden verschiedene Anstrengungen gemacht, den Neubekehrten behilflich zu sein. Zuletzt wird es aber wohl am meisten darauf ankommen, ob man das Wort Gottes, das Gebet und die Gemeinschaft nicht versäumt.

Unsere Jahresversammlungen hatten wir am 27. und 28. Dezember 1971. Alles konnte wieder für ein Jahr geregelt werden. Möchte der Herr allen, die Aufgaben bekommen haben, viel Freude und Weisheit für ihre Arbeit geben.

Für die Feiertage waren die Bibelschüler und viele Werktätigen nach Hause gekommen. Auch eine ganze Anzahl der verheirateten Kinder besuchte ihre Eltern. So waren unsere Versammlungen in diesen Tagen größer als gewöhnlich. Ein Gast sagte, es ist mir eine Freude, an eurer Gemeinschaft teilzunehmen. Wir sind auch dankbar, daß wir noch so ungestört unsere Versammlungen haben dürfen. Wir sind auch dankbar, daß uns das Wort Gottes noch so klar und lauter verkündigt wird.

Schließe jetzt mit einigen Worten aus dem oben angefangenen Liede:

Doch bei viel tausend Gaben,
Die seine Gnad' verleiht,
Läßt er Vergebung haben
Mein Herz, das ihm sich weiht.

Noch einen besonderen Gruß an alle Kranken und Einsamen mit den Worten Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage."

Grüßend, Korr. J. Riediger.

Matsqui-MB-Gemeinde

(Abbotsford, B.C.)

„Freuet euch des Herrn und seid frühlich, ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen!" (Psalm 32, 11.)

Dieser Aufruf des Psalmisten gilt allen, denen der Herr ihre Sünden vergeben hat. „Wie schön, ein Gotteskind zu sein, wie schön von Sünden frei und rein, wie schön, wenn alles, alles gut durch Jesu Christi Blut."

An zwei Abenden im November und einem Abend im Dezember durfte in unserer Gemeinde wieder alles für das nächste Jahr geordnet werden. Jeder möchte seine Pflicht treu erfüllen, nicht nur vor Menschen, sondern vor Gott, unserem allwissenden Vater im Himmel. Geschwister Siemens, unser Pastor, sind mutig in der Arbeit. Zu der Jugendversammlung in Banff waren 12 Personen aus unserer Gemeinde gefahren. Einige erzählten von neuen Erfahrungen mit dem Heiland. Möchte der ausgestreute Same weiterkeimen und Frucht bringen.

In diesem Jahr ist es recht kalt im Frasertal, und der Schnee bleibt. Wir warten sehnsüchtig auf den Frühling. Der 22. Januar war ein wichtiger Tag für Geschwister Alvin Wiebe. Ihre älteste Tochter Eleonore hatte Hochzeit in der Central-Heights-Kirche mit Ralph Barr aus Vancouver. Br. Siemens vollzog die Trauhandlung. Im Keller gab es ein Mahl und ein Programm, welches ein Onkel der Braut, Lawrence Wiebe, leitete. Beide Elternpaare und drei Großelternpaare waren zugegen. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes Segen für den gemeinsamen Lebensweg.

Am 30. Januar war Jugendsonntag, und die Jugend brachte ein wichtiges Programm mit Chorgesang und Bibellese aus Röm. 8, 1—14. Das erste Kapitel der Sprüche Salomos wurde für eine kurze Botschaft angewandt von Herb Thießen; wir freuen uns, wenn junge Leute im Wort nach Weisheit suchen. Br. John Brown ist Jugendleiter und fühlt seine Verantwortung. Das Wort Gottes hat seine reinigende Kraft. Manche Seelen sprachen den Wunsch aus, dem Herrrn treuer zu dienen. Eine Zeugnisstunde zum Schluß war wichtig.

Danken dem Editor für die Aufmunterung, Nummer 4, wo er uns in die Schwierigkeiten der Arbeit hineinschauen läßt. Gruß an alle Leser, besonders Geschwister C. N. Hiebert in Reedley, California.

Frau H. S. Suderman

Aus Leserbriefen

Werte Rundschaumitarbeiter im Herrn!

Danken allen, die im vorigen Jahr die Arbeit getan haben, was mit viel Mühe und Arbeit verbunden war. Wir können aus diesem Blatt viel Gutes lesen und auch viel Segen daraus schöpfen. Wir Alten wünschten, wenn es nur beim Deutschen bliebe, und wenn mal ein plattdeutsches Stückchen hineinkommt, bleibt es auch nicht ungelesen. Ich mag das gerne!

Ich habe schon meine Postkarte erhalten, daß es Zeit ist, das Lesegeld zu bezahlen. Danke, aber ich hatte es nicht vergessen. Die Flu will mich nicht loslassen, und so kam ich scheinbar nicht zum Fertigmachen. Schon mehrere Jahre habe ich an J. P. in Paraguay die Rundschau bezahlt, so will ich auch dieses Jahr für beide bezahlen.

Grüßend,

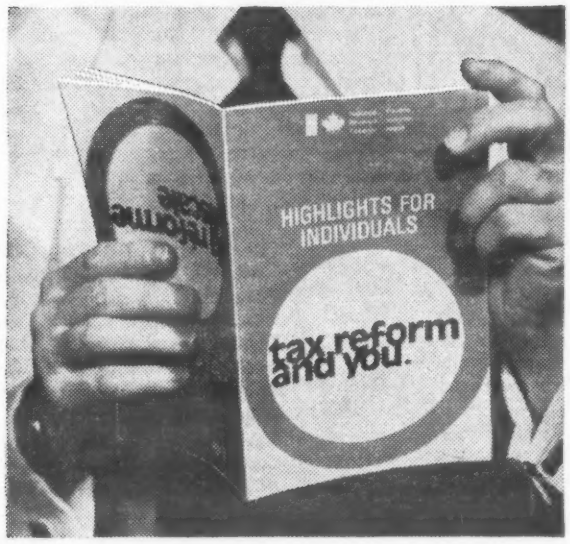
Frau Margareta Epp
114 Tudor Crescent
Winnipeg, Man. R2K 2A7

*

Werter Editor! Gottes reicher Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht! Ich bin dankbar für die Zusendung der Rundschau. Sie ist mir wöchentlich ein großer Segen, besonders weil sie in deutscher Sprache erscheint. Danke! Lege die Zahlung für 1972 bei.

Anna Friesen, 44 Prince Charles,
St. Catharines, Ontario.

Have you got the information you need?



Die Steuerreform ist jetzt Gesetz. Um zu erklären, wie Sie davon betroffen werden, haben wir unlängst einen massiven Postversand von Information durchgeführt. Es ist jedoch möglich, daß Sie nicht auf der Versandliste waren.

Falls dieses so ist, gibt es zwei grundsätzliche Büchlein, die Sie benötigen, um allgemein zu verstehen, wie die Steuerreform Sie betrifft. Es sind:

* "Highlights for Individuals" (Das Wichtigste für Einzelpersonen)
* "Valuation Day" (Wertbestimmungstag)

Um diese Büchlein zu erhalten, schreiben Sie einfach an:

Taxation Distribution Centre
P.O. Box 8489, Ottawa
K1G 3L5

oder holen Sie sich dieselben auf dem örtlichen Postamt.

Denken Sie daran, es ist in Ihrem eigenen Interesse, diese Büchlein zu lesen. Wenden Sie sich an uns, wenn Sie dieselben nicht erhalten haben. Durch Ihre Vorbereitung jetzt, wird es Ihnen leichter sein, Ihre Steuererklärung **1973** auszufüllen.

tax reform and you

National Revenue, Taxation — Revenu national, Impôt

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Fürchte dich nicht!

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch" (Jes. 41, 10).

Wie oft heißt es in der Bibel: „Fürchte dich nicht!" Gott weiß also, daß wir ängstliche Leute sind und daß wir oft auch Ursache zur Furcht haben, darum wiederholt es die Schrift immer wieder auf so vielen Stellen: „Ich bin mit dir, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir." Diese vierfache Zusage gilt allen beinahe Verzagten und Einsamen. Sie sind nicht allein; Gott ist bei ihnen und will sie nicht verlassen noch versäumen, und er läßt sie nicht ohne Kraft, sondern stärkt die von ganzem Herzen, die sich zu ihm halten. Das sollen alle wissen, die sich den Schwierigkeiten des Lebens nicht gewachsen fühlen. Gott hilft, Gott wird schon damit fertig. Aber nun nicht anders, als daß wir wach werden und uns auch um anderes kümmern, das sterben will, und wo der Herr unsere Werke nicht erfunden hat. So sollen wir gedenken, wie wir empfangen und gehört haben, und es behalten und Buße tun (Offb. 3, 2 und 3).

Nun möchte vielleicht jemand denken, diese letzten oben erwähnten Verse gehören den Predigern und Ältesten. Nein, wir wollen uns die alle anpassen und für unsere Prediger beten, auf daß sie in dieser schweren Zeit einen jeden richtig und klar prüfen könnten.

Ich glaube bestimmt, daß wir solche haben, aber sie brauchen doch unsere Gebete. Clearbrook ist eine Gemeinde aus allen Gegenden, wohl aus ganz Kanada zusammengezogen, und die haben verschiedene Ansichten. Manche können sehr viel sprechen, einige sind immer still, andere nehmen es mit allem sehr genau, einige nicht so genau, und diese alle will der Herr retten vom ewigen Verderben, nicht mich aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben (2. Tim. 4, 8).

Es wird oft um Erweckung gebetet, und man hat ja oft gehört, daß eine richtige Erweckung immer mit der Reinigung der Gemeinde, auch der Prediger beginnt, deren wir hier recht viele haben; 1. Petri 4, 17; Dan. 9, 17—22; Jes. 6, 5 und 6, Jes. 59, 1; Eph. 5, 14; Offb. 3, 2. Möchten wir alle als ganze Gemeinde zusammenhalten und nach Gottes Willen tun, so daß er unsere Gebete hört, wenn wir um Kinder und Enkelkinder beten.

Noch einen herzlichen Gruß an Br. Ratzlaff und sein Personal, und auch an alle Verwandten und Bekannten in unserem ganzen schönen Land.

W. J. Siemens
2378 Holly St.
Clearbrook, B.C.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Aufruf an die Eltern in Manitoba

Werte Eltern!

Es ist durchaus möglich, daß ihr im Frühling 1971 eine Liste unterschrieben habt, in der ihr die Schulbehörde um deutschen Unterricht für eure Kinder batet. Die Beteiligung war damals sehr gut: in kurzer Zeit waren etwa 2,000 Unterschriften eingekommen, die dazu beitrugen, daß in manchen Schulen Deutsch als Unterrichtsfach eingeführt wurde.

Der Minister für Jugend und Bildung von Manitoba sprach sich anerkennend über diese Initiative aus und beauftragte ein Komitee, ein Unterrichtsprogramm in Deutsch für die Volksschulen auszuarbeiten. Es ist ein inhaltsreiches Programm, das den Kindern Freude bereiten sollte.

Man mußte lange wirken, bis die Regierung Deutsch als Fach vom Kindergarten an im regelrechten Unterricht erlaubte. Nun haben wir dieses Recht, ein gutes Programm und schöne neue Bücher dazu. Habt ihr es in eurer Schule schon eingeführt? Wenn nicht, dann ist eure Stimme jetzt wichtig, denn bald plant die Schule fürs neue Schuljahr und da sollte sie wissen, ob ihr für eure Kinder Deutsch haben wollt.

Wie können wir dieses am besten durchführen? Am schnellsten wäre eine persönliche Anmeldung bei der Schule getan. Das ist einfach und richtig. Doch werden einzelne Anfragen meistens abgelehnt. Daher ist ein gemeinsames Vorgehen nötig. Sollte euer Kind keinen deutschen Unterricht erhalten, so könnt ihr es anmelden. Es wäre gut, wenn eure Gemeinde einen Verbindungsmann heraussetzen würde, der die Formblätter verteilt, sammelt und sie möglichst bald an unsre Anschrift senden würde. Braucht, bitte, für jedes Kind ein extra Formblatt und gebt doch allen Eltern in eurer Umgebung diese Gelegenheit. Wir werden die ausgefüllten Formblätter sortieren und sie zusammen mit denselben aus anderen Gemeinden den Schulbehörden und Schulen zukommen lassen. Formblätter können von uns angefordert werden.

Wir drängen, natürlich, niemand. Wir wollen nur helfen, wo es gewünscht wird. Mit Gottes Beistand hoffen wir, daß ein gemeinsamer Antrag von mehreren Eltern und Gemeinden bald Erfolg zeitigen sollte.

Mit herzlichem Gruß,
Dr. H.D. Wiebe, Präsident
V. Kliewer, Schreiber

Ein Land — viele Völkerschaften

(Dieser zweite Artikel über die neue multikulturelle Kulturpolitik ist ein Sonderbeitrag für Canadian Scene vom Bundesinnenministerium).

Als einen der ersten Schritte zur Einführung der kürzlich angekündigten neuen Kulturpolitik, fordert die Bundesregierung die Vertreter ethnischer Kulturgruppen auf, Vorschläge für Projekte einzuschicken. Von jetzt ab bis zum März 1973 sollen insgesamt eine Million Dollar in Form von Zuschüssen durch die Staatsbürgerschaftsabteilung des Innenministeriums, die für die Durchführung des Programmes zuständige Behörde, bereitgestellt werden. Die eingehenden Vorschläge werden daraufhin untersucht, ob sie die Vorbedingungen erfüllen, die zum Erreichen der gesetzten Ziele im Zusammenhang mit der multi-kulturellen Politik gestellt werden müssen. Um einen Zuschuß erhalten zu können, muß die jeweilige Gruppe demonstriert haben, daß sie sich um die Förderung der jeweiligen Kulturgruppe bemüht hat, daß sie die Möglichkeit hat, sich weiter zu entwickeln und zum gegenwärtigen Leben in Kanada etwas beitragen kann. Darüberhinaus muß die Gruppe auch nachweisen, daß sie finanzielle Unterstützung für ihr Projekt braucht. Alle Projekte müssen von Mitgliedern der bestimmten Gruppe angeregt und durchgeführt werden. Die Gruppe als solche muß garantieren, daß das Projekt wie geplant durchgeführt wird.

Innerhalb von zwei Monaten nach Fertigstellung des Projektes muß ein Bericht an die Staatsbürgerschaftsabteilung geschickt werden, in dem angegeben wird, wieviele Personen daran mitgewirkt haben und wie das Projekt insgesamt finanziert worden ist. Gleichzeitig muß eine Beurteilung beigelegt werden, ob das Projekt erfolgreich durchgeführt werden konnte und ob die gesetzten Ziele erreicht worden sind. Bei Vorhaben, die sich über einen längeren Zeitraum hinziehen, müssen Zwischenberichte eingeschickt werden. Projekte, die den Zielen der Regierung am nächsten kommen, werden bevorzugt behandelt. Da besondere Betonung darauf gelegt wurde, daß die Begegnung und der Gedankenaustausch mit anderen ethnischen Gruppen das Verständnis für die Nation am stärksten fördert, werden solche Projekte auch ganz obenan auf der Liste stehen. Die Beteiligung der betroffenen Gemeinden und ihre finanzielle Unterstützung sind ebenfalls bedeutende Faktoren. Bestimmte Projekte und Programme werden gegenüber einfachen Anträgen für finanzielle Unterstützung von Organisationen bevorzugt behandelt. Originelle Ideen und Projekte, die neue Wege beschreiten, sind der Behörde willkommen. Ob die Vorschläge von etablierten Organisationen oder kleinen und neueren Gruppen ohne formelle Struktur kommen, spielt für die Beurteilung der Anträge keine Rolle. Die Organisationen sollten sich nicht scheuen, sich mit der örtlichen Staatsbürgerschaftsbehörde in Verbindung zu setzen, um von dort Hilfe und Rat für die Planung ihrer Projekte zu erbitten. Gruppen, die irgendwelche Projekte planen, für die finanzielle Unterstützung vor dem 31. März 1972 benötigt wird, müssen ihre Anträge vor dem 15. Februar eingereicht haben. Die Anträge werden im März begutachtet und noch vor Ende des Monats werden die Gruppen benachrichtigt, ob ihr Antrag gebilligt oder abgelehnt worden ist. Termine für Projekte, die Zuschüsse nach dem 31. März brauchen, werden in Kürze bekanntgegeben. Gruppen, die derartige Pläne haben, sollten sich mit der örtlichen Behörde der Staatsbürgerschaftsabteilung so bald wie möglich in Verbindung setzen.

Port Rowan, Ontario

Gruß an alle lieben Rundschauleser mit Psalm 109, 4: „Ich aber bete" — so sagt David im Angesichte seiner Feinde — so betete Paulus im Gefängnis (Apg. 16, 25) mit seinem Leidensgenossen Silas, und sie fanden Erhörung und Hilfe, und so hat das Gebet der Gerechten seine Wirkung bis auf den heutigen Tag. Und sicher ist das, was in Banff (nach den vielen Berichten) in den Tagen vom 28.—31. Dezember 1971 geschah, eine Antwort des Herrn auf die vielen Gebete, die in den Gemeinden gebetet wurden, und wir wollen weiter für eine Erneuerung in den Gemeinden beten.

Das Wetter ist auch in Ontario kalt geworden, doch soweit ist wenig Schnee. Die Versammlungen werden gut besucht. Am 23. Januar diente uns Br. Rudy Janzen, London, mit einer erfrischenden Botschaft, und wir freuen uns immer zu seinen Besuchen.

Am 29. Januar war in unserer Kirche die Hochzeit der Schwester Anne Pauls von hier mit Br. David Redekop aus Winnipeg. Es war eine schöne Hochzeit. Des Bruders Kinder waren alle aus Winnipeg gekommen, um an dem großen Ereignis, der Hochzeit ihres Vaters, teilzunehmen. Die Kinder der Braut waren auch alle dabei, Sharon, die zweieinhalb Jahre in Afrika war, hatte ihren Urlaub etwas verlängert, um der Hochzeit der Mutter beiwohnen zu können. Doch am nächsten Tag flog sie mit dem Flugzeug nach Palästina, Israel. Manche Verwandten beider Seiten, aus nah und fern, nahmen an der schönen Feier teil. Der Solosänger war H. Redekop, Professor an der Universität in London, Ontario. Die Prediger F. C. Peters und H. H. Janzen dienten mit Botschaften, und Br. Peters traute die Geschwister. Nach einigen Bemerkungen aus Psalm 118 eröffnete Br. Peters die Hochzeitsfeier mit Gebet. Br. H. H. Janzen brachte seine Botschaft nach Prediger 4, 9, wo es heißt: „. . . so ist es ja besser zwei als eins." Manche Wahrheit wurde genannt, die dieses im Eheleben bestätigt. Gemeinschaft haben miteinander, einander dienen im Berufsleben auch im Familienleben, da ja jetzt aus zwei Familien eine geworden ist, auch einander helfen, wenn schwere Stunden eintreten oder das Älterwerden näher kommt, so ist es ja besser zwei als eins. Nachdem Prediger Peters an Hand einiger Schriftstellen noch recht tiefsinnige Gedanken fürs Eheleben gesagt hatte, traute er das Paar. Nach einer wohlschmeckenden Mahlzeit gaben die Kinder unter der Leitung von Waldo Pauls noch ein kurzes Programm. Froh und dankbar war das Hochzeitspaar; auch die Kinder waren dankbar, wieder Vater und Mutter zu haben.

Sonntag, den 30. Januar, hatte die Jugend den Morgengottesdienst, und wir hörten schöne Zeugnisse und wohlklingende Lieder. Der Herr segne unsere Jugend!

A. C. Pauls, Korr.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das schönste Geburtstagsgeschenk

Karl-Erich Wilken

Mein 13. Geburtstag war gekommen. Wie hatte ich mich auf diesen Tag gefreut! Hatte ich doch von meinen Eltern die Erlaubnis erhalten, 10 Klassenkameraden nach dem Nachmittagsunterricht einladen zu dürfen. Wie langsam krochen die beiden Schulstunden dahin! Von meinem Platz konnte ich genau die Turmuhr beobachten. Sie schien heute ebensowenig Lust zum Arbeiten zu haben wie ich. Träge schob sie den großen Zeiger über das Zifferblatt dahin. Manchmal war es mir, als wollte er sich hin und wieder sogar ausruhen.

Endlich stand der Zeiger auf fünf Minuten vor 4 Uhr! Durch ein verabredetes lautes Räuspern zeigte ich meinen Freunden an, daß es jetzt höchste Zeit sei, die Schulbücher heimlich einzupacken. Als kurz darauf die Glocke ertönte und der Lateinlehrer uns entließ, stürmten einer meiner Freunde und ich sofort aus dem Klassenzimmer. Wir wollten unbedingt als erste zu Hause ankommen. Um uns den Heimweg etwas abzukürzen, liefen wir den schmalen Promenadenweg am alten Burggraben entlang, den wir eigentlich nur in Begleitung Erwachsener betreten durften.

Mit etwas kopfendem Herzen eilten wir auf der Promenade dahin in der stillen Hoffnung, daß uns niemand anhalten würde. Plötzlich aber wurden wir angehalten! Es war keine gewichtige Obrigkeitsperson, die uns ein Halt entgegenrief, sondern nur ein kleiner, unscheinbarer weißer Beutel, der mit einer auffällig großen Schleife zugebunden war. Herrenlos lag er da — mitten auf dem Weg.

Wir hielten sofort an, bückten uns, und schon hatte jeder von uns den Beutel gefaßt. Die brennende Neugierde siegte über unsere Eile. Vergessen war der Geburtstagskaffee und die Freunde, vergessen der Ehrgeiz, vor allen anderen Kameraden zu Hause zu sein! Der auffällig zugebundene Beutel hatte es uns angetan und unsere Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen.

Vorsichtig tasteten wir mit unseren Händen den Beutel nach seinem Inhalt ab. Irgend etwas Längliches stellten wir fest. Wir errieten sofort: Es ist ein Hausschlüssel, und zwar ein recht großer sogar! Aber halt! Was war denn das? Unten im Beutel klapperte es ja so verdächtig nach Geld!

„Du, da unten liegen bestimmt Geldstücke drin! Es fühlt sich so an!" meinte aufgeregt mein Freund. „Komm, wollen doch mal schnell nachsehen!" Und ehe ich es verhindern konnte, war die Schleife schon gelöst, u, vier neugierige Augen blickten voller Erwartung in die Tiefe des gefundenen Schatzes. Da lag tatsächlich ein langer Hausschlüssel vor uns und zeigte uns seinen großen, mehrfach gezackten Bart. Mit seiner ganzen Länge hatte er sich in den unteren Teil des Beutels gelegt, als wollte er etwas vor unbefugten Augen und Händen schützen. Unter ihm lagen eine Anzahl blanker Markstücke, ja sogar einige Fünfmarkstücke! Lange Zeit starrten wir in den Beutel wie in ein Wunderland hinein.

„So viel Geld! Nicht auszudenken! Wer mag die wohl verloren haben?"

Erschrocken über diese Worte sah ich auf und bemerkte, wie zwei verlangende Augen mich anblickten.

„Wir müssen damit sofort zum Bürgermeisteramt!" bestimmte ich. „Sofort!" Schon hielt ich den Beutel zu und wollte ihn an mich nehmen.

In dem Augenblick aber steckte mein Freund schon seine Hand in den Beutel. „Komm, wir müssen doch mal das Geld nachzählen", schrie er mich an. „Wir müssen doch wissen, wieviel es ist!"

Ich willigte ein, und schon zählten wir beide die Geldstücke nach. Es waren über 50 Mark.

„Weißt du, was wir damit machen?" warf mein Freund hastig ein, „wir teilen uns schnell das Geld, und jeder von uns kauft sich einen der schönen großen Schraubendampfer, wie sie im Schaufenster am Markt ausgestellt sind. Den Schlüssel hier, den werfen wir mit dem Beutel in den Graben, da geht er unter, und niemand sieht es!"

Ich fühlte, wie mein Herz plötzlich anfing zu schlagen.

„Da sieht es niemand? Es sieht doch jemand, wenn du das tust!" schrie ich meinen Klassenfreund an. „Hüte dich, den Schlüssel in den Graben zu werfen! Wir bringen den Beutel — so wie er ist — jetzt schnell auf die Polizei. Für dies Geld hat bestimmt jemand schwer arbeiten müssen." Dabei dachte ich an jenen Arbeiter, der die Woche zuvor in unserem Garten einen tiefen Brunnen gegraben hatte. Eine schwere und gefährliche Arbeit war es gewesen. Dem Arbeiter war der Schweiß nur so von der Stirn gelaufen.

„Laß uns nicht zum Dieb werden, sondern an das 7. Gebot denken!" entgegnete ich energisch, riß den Beutel mit einem Ruck an mich und band ihn zu.

„Recht so! Recht so! Der Beutel gehört zur Polizei!" rief plötzlich eine Stimme hinter uns.

Erschrocken drehten wir uns beide um und sahen den Superintendenten hinter uns stehen, der sich von Anfang an alles mit angehört hatte, alles! Von seinem Garten aus hatte er uns beobachtet und belauscht. Ich bekam plötzlich ein schlechtes Gewissen. Die Promenade war doch für uns Schüler verboten!

„Du bist auf einem doppelt verbotenen Weg!" begann der Superintendent und sah dabei ernst und finster meinen Freund an. „Weißt du nicht mehr, wie das 7. Gebot heißt? Sag's doch mal auf!"

Meinem Freund kamen sofort die Tränen, und ob er wollte oder nicht, er mußte das 7. Gebot mit Erklärung aufsagen. Ohne zu stocken, plapperte er die Worte her.

„— helfen — bessern — und behüten!" wiederholte langsam der Superintendent. „Das 7. Gebot hast du gut auswendig gelernt, aber nur mit dem Kopf, nicht aber mit dem Herzen! Und darauf kommt es an, nur darauf! — So, jetzt gehst du sofort nach Hause. Wir werden beide morgen über diesen Fall noch miteinander reden!"

Beschämt schlich mein Klassenkamerad davon.

„Der da ist dein Freund gewesen", fuhr der Superintendant fort und sah mich dabei ernst an, „gewesen!" Ich nickte. „Nun bring den Beutel ganz schnell zum Bürgermeister und tu deine Pflicht!" Mit diesen Worten war ich entlassen und lief, was ich nur konnte, zum Rathaus.

Der Bürgermeister war ein untersetzter, recht beleibter Herr mit großen funkelnden Augen, vor denen wir Kinder stets große Angst hatten. Als er mich sah, nahm er mir sofort den Beutel ab, ließ sich von mir den Fundort angeben und schüttete den Inhalt auf den Tisch. Langsam zählte er die Geldstücke nach, nickte mehrmals mit dem Kopf und sagte plötzlich: „Stimmt! Stimmt ganz genau — fehlt nichts!" Dabei sah mich der Bürgermeister mit seinen gefürchteten Augen so merkwürdig an, als ob er schon um das Geheimnis des Beutels wüßte. „Es hat sich schon jemand wegen des Beutels gemeldet! Vor knapp zehn Minuten ist einer hier gewesen!" sagte der Bürgermeister. „Du kennst ihn — und ich glaube sogar sehr gut!"

„Darf ich fragen, wer es ist?" wandte ich mich an den Bürgermeister.

„Ist der Arbeiter X in der Mühlenstraße, ein ehrlicher und gewissenhafter Mann!"

„Und betet sogar, bevor er sein Frühstück ißt", ergänzte ich hastig.

„Hast du das selbst beobachtet?" wollte der Bürgermeister wissen.

Ich berichtete nun, wie ich für den Arbeiter X im Auftrag meiner Mutter den Frühstückskorb zum Garten bringen mußte, wie der Arbeiter über dem Frühstück die Hände gefaltet und leise ein Vaterunser gebetet hatte. Gefragt, warum er denn zum Frühstück das Vaterunser betete, hatte er mir geantwortet, daß das Vaterunser sein Gebet sei. Es wäre ihm im Laufe der Jahre zur Gewißheit geworden, daß der Heiland ihm dies Gebet persönlich geschenkt hätte. In diesem Gebet stände nämlich die Bitte um das tägliche Brot. Unter dem täglichen Brot verstände er nicht allein das Brot, das wir äßen, sondern auch das Gottesgeschenk der täglichen Arbeit, die Gesundheit und vieles andere mehr. Er wäre bis jetzt keinen Tag in seinem Leben ohne Arbeit gewesen. Gott hätte seine Arbeit stets gesegnet, jahraus, jahrein, und er habe sich von den kleinen Ersparnissen sogar ein Häuschen für seine Frau und seine sechs Kinder kaufen können.

Noch nie hatte ich jemand in dieser Weise über das Tägliche Brot reden hören. Jedenfalls hatten mich die Worte des Arbeiters so tief beeindruckt, daß ich ihm sofort meine Hand hinstreckte und ihn bat, mit mir Freundschaft zu schließen.

Dies alles berichtete ich eingehend dem Bürgermeister und fragte ihn, ob ich den Beutel nicht selbst in die Mühlenstraße tragen dürfte. Der Bürgermeister übergab mir daraufhin den Beutel und meinte: „Wenn er dein Freund ist, dann mußt du ihm allerdings auch den Beutel persönlich hinbringen. Das gehört sich so."

Vom Rathaus war es noch ein ziemlich weiter Weg bis zur Mühlenstraße. Atemlos kam ich an, öffnete die Tür und stand verlassen in einer kleinen, dunklen Diele. Niemand schien mich gehört zu haben. Dafür hörte ich aber vom Zimmer her eine laute Stimme langsam reden — nein, beten: „Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern . . ."

Ich faltete sofort meine Hände und betete mit. Zum erstenmal empfand ich, wie feierlich und heilig das Vaterunser sein kann. In der Stille dieser kleinen, dunklen Diele klang es ganz anders wie bei uns zu Hause, nachdem wir uns satt gegessen hatten — auch ganz anders als in der Kirche. Ich betete es zum erstenmal mit Menschen, die kein Brot mehr hatten, die ohne das von mir gefundene Geld sich die ganze Woche lang kein Brot kaufen konnten, die jetzt alle hungern mußten oder schon hungerten, die in der bittersten Not und Sorge waren. „Amen!" klang es durch die Tür. An dies Vaterunser auf der Diele des Arbeiterhäuschens habe ich oft genug in meinem Leben denken müssen, besonders in der Gefangenschaft zu Kreuznach, wo wir — 90 Mann — alle zwei Tage ein Brot teilen mußten.

Eine Weile stand ich noch auf der Diele und horchte.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch!" hörte ich die Mutter beten.

Dann hielt es mich nicht mehr länger zurück. Ich klopfte dreimal laut an die Tür und trat, ohne das Herein abzuwarten, ins kleine, niedrige Zimmer. Mit einem kurzen freundlichen Gruß überreichte ich den Beutel dem Arbeiter und erklärte ihm, wo ich den Beutel gefunden hätte. Der Arbeiter hatte sich sofort von seinem Stuhl erhoben und mene Hand ergriffen. Lange hielt er sie fest. Alle anderen blieben vorerst sitzen. Sie konnten es gar nicht fassen, was alles in diesem Augenblick vor sich ging. Soeben noch bitterste Not, Sorge und Angst vor dem Hunger — und plötzlich war alle Not zu Ende — der Beutel war wieder da! Sichtbar lag er vor ihren Augen auf dem Tisch! Einer nach dem anderen sprang dann von seinem Stuhl auf, trat zu mir und bat mich, doch zu erzählen. Ich berichtete ganz kurz, ohne meinen Schulfreund zu erwähnen, wie der Bürgermeister das Geld nachgezählt und mir den Auftrag gegeben hätte, den Beutel persönlich abzugeben.

„Ich danke dir, mein lieber Freund, ich danke dir! Gott hat dich zu uns geschickt; er verläßt die Seinen nicht!" Weiter kam der Arbeiter nicht. Tränen erstickten seine Stimme. Eine Weile war es still im kleinen, niedrigen Zimmer, kirchenstill sogar. Wie von selbst falteten wir alle die Hände.

„Kommt, Kinder, wir wollen zusammen dem Herrn danken!" sagte die Mutter und betete laut: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Amen."

„Amen!" wiederholten wir alle miteinander.

So innig hatte ich wohl noch nie dies Dankgebet gesprochen wie hier mit der Arbeiterfamilie. Mir war, als stände ich in einer großen Kirche und hörte um mich rauschende Orgelmusik.

Kurz darauf drückten mir alle die Hand, und mit einer übergroßen Freude im Herzen ging ich fort. Ich hatte das bestimmte Gefühl, daß Gott mir heute einen ganz besonderen Auftrag gegeben hatte. Am liebsten wäre ich jetzt mit meiner Freude allein geblieben, aber ich hatte mir ja Gäste zum Geburtstag eingeladen, die bestimmt schon lange auf

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Heiligung, weil wir Gottes Kinder sind!

Von H. H. Janzen

„So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden" (Römer 8, 12—17).

Die heilige Schrift nennt die Menschen oft Kinder, nur in unterschiedlicher Verbindung. Sie werden Kinder des Lichtes genannt oder Kinder der Bosheit, Kinder des Todes, der Hölle, des Teufels. Die schönste Bezeichnung ist ohne Frage die, daß wir Gottes Kinder genannt werden. Unser Textwort spricht eingehend von Gottes Kindern und welchen Einfluß dieser herrliche Stand auf ihren Wandel in der Heiligung hat. In der nachfolgenden Betrachtung möchten wir dieser wichtigen Wahrheit nachgehen und darauf merken, was der Herr uns durch dieses Wort zu sagen hat. Als erstes tritt uns die herrliche Wahrheit entgegen, daß

wir einen kindlichen Geist empfangen haben.

Dieser kindliche Geist wird hier einem knechtischen Geist gegenübergestellt. Das ist der Geist eines Sklaven, der sich fortwährend vor seinem Meister und Herrn fürchtet. Als Gott dem Volke Israel am Sinai das Gesetz gab und das Volk Gott versprach, alles was im Gesetz geschrieben stand, zu erfüllen, wurde ihr Herz mit einem knechtischen Geist erfüllt. Fortan lebten sie in ständiger Furcht vor Gott. Schon der Hergang der Gesetzesgebung selber war so angetan, daß er dem Volke Furcht einflößte. Es war ihnen unter Androhung des Todes verboten, sich dem Berge zu nahen. Der Berg, auf dem Gott dem Mose begegnete, war von einer dunklen Wolke umhüllt, Donner rollten und Blitze zuckten. Das Volk lief im Schrecken von dem Berge weg und bat Mose, daß er mit ihnen reden wolle, denn sie konnten die Rede Gottes nicht ertragen.

Auch der Gottesdienst in der Stiftshütte, den Gott ihnen vorschrieb, war so angetan, daß der Jude sich fürchten mußte. So viele von den Geräten durfte er nicht berühren. Wer seine Hand an die Bundeslade legte, war ein Kind des Todes. Je länger er versuchte, das Gesetz treu zu halten, desto mehr entdeckte er, wenn er aufrichtig war, daß er immer tiefer bei Gott in die Schuld geriet. Dabei hatte er keine Aussicht, diese Schuld jemals abtragen zu können und die Furcht vor seinem Gott wuchs ständig. Das war wohl mit ein Grund dafür, daß einer der Knechte jenes Herrn, nach Matthäus 25, der vor seiner Abreise seinen Knechten seine Güter austeilte, als jener zur Rechenschaft herangezogen wurde, antwortete: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist: du schneidest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast; und fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine." Der Knecht hatte aus Furcht also gehandelt.

Ein Jude durfte sich seinem Gott nur mit einem Opfer nahen, niemals mit leeren Händen. Ein Jude würde Gott unter keinen Umständen Vater nennen oder sogar Abba. Er nannte ihn Jehova, am liebsten aber Adonai, d.h. Herr. Es ist schwer, sein Leben lang in Furcht vor Gott leben zu müssen, niemals zur Ruhe kommend, weil das Gewissen dauernd anklagt. Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, lobte Gott und pries ihn, weil er sein Volk besucht hatte, es zu erretten von allen seinen Feinden. So sprach er auch von dem Zweck dieser Erlösung: „Daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht, unser Leben lang." So wurde die Sehnsucht dieser Menschen erfüllt, endlich einmal Gott dienen zu können, ohne stets die lähmende Furcht im Herzen tragen zu müssen.

Der kindliche Geist nun, den die Kinder Gottes empfangen haben, ist das gerade Gegenteil von dem knechtischen Geist.

Anstatt kindlichen Geist könnte man auch sagen: Geist der Sohnschaft. Sowohl in Vers 14 wie auch in Vers 16 spricht Paulus von den Gläubigen als von Gottes Kindern. Eigentlich sollte man hier Gottes Söhne lesen, was dem Sinne des Wortes mehr entsprechen würde. Söhne sind die, die zur Volljährigkeit, zur Mündigkeit herangewachsen oder gekommen sind. Gott betrachtet sie nicht als kleine hilflose Säuglinge oder als Adoptivkinder, sondern als vollberechtigte Söhne, die nun das Recht haben, ihn „Abba Vater" zu nennen.

Auch Christus heißt im Neuen Testament des öfteren Sohn, so zum Beispiel in Römer 1 etwa dreimal. Ich zitiere hier den vierten Vers: „Kräftig erwiesen als ein Sohn Gottes nach dem Geist." Im Blick auf diese und ähnliche Stellen behaupten ja die sogenannten Zeugen Jehovas, daß Jesus mit uns Gläubigen auf einer Stufe stehe. Er sei nicht Gott, 'ondern nur ein Sohn Gottes, was wir ja nach dem Römerbrief auch sind. Diese Leute vergessen aber, daß wir nur durch Christus zur Sohnschaft erhoben sind. Er ist derjenige, der das Leben hat und es gibt, wem er will. Wem er das Leben gibt, der wird Gottes Sohn, erfährt die Wiedergeburrt, bleibt aber immer noch Mensch, während der Herr Jesus Christus, wiewohl er Sohn Gottes heißt, Gott ist, wie Johannes solches in seinem ersten Brief, Kapitel 5, 20b klar bezeugt: „Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben."

Der Geist, den wir in der Wiedergeburt empfangen haben, ist der Geist der Sohnschaft, der uns in die innigste Verbindung mit Christus bringt. Es ist derselbe Geist, der in dem Herrn Christus wohnt, der nun auch in uns ist. So lesen wir in 1. Korinther 6, 17: „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm." Oder auch in Galater 4, 6 lesen wir: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater." In dem ersten Teil dieses Kapitels lesen wir: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Jede dieser Schriftstellen bezeugt, daß der Geist der Sohnschaft, den wir empfangen haben, derselbe Geist ist, der auch in dem Herrn Christus wohnt. So sind wir mit ihm organisch verbunden.

Welch' erhabene Stellung, Söhne Gottes sein zu dürfen!

Wir sollten diese köstliche Wahrheit ständig vor Augen und im Herzen tragen. Nach dem, was wir bisher gelesen haben, bedeutet diese Stellung für uns, daß die Sünde für immer abgetan ist. Damit sage ich nicht, daß ihre Gegenwart beendet ist. Nein, sie wohnt noch in uns und wird auch bleiben, bis wir den neuen, den Auferstehungsleib anziehen werden. Es bedeutet dieses aber, daß ihre Herrschaft beendet, ihre Macht über uns gebrochen ist, und wir dürfen, solange wir in Christus sind und bleiben, Siege über die Sünde feiern. Dazu hat Christus uns von unserm alten Adam befreit, wir müssen nicht mehr uns vor unserm eigenen Ich beugen und uns ständig darum bemühen, ihm zum Gefallen zu leben. Dazu haben wir in unserm Geiste das bestimmte Zeugnis seines Geistes, daß wir Gottes Kinder sind.

Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist

Mancher fragte schon: Wie gibt er uns dieses sein Zeugnis? Auch haben sich viele darum bemüht, eine bestimmte Antwort auf diese Frage zu geben. Bisher ist es noch niemandem mit Gewißheit gelungen. Es ist und bleibt ein Geheimnis, wie der Heilige Geist unserm Geist das Zeugnis gibt. Wir müssen beachten, daß hier nicht geschrieben steht: „Derselbe Geist, gibt Zeugnis durch unsern Geist." In dem Falle dürfte man schlußfolgern, daß dieses Zeugnis etwas mit unserm menschlichen Geist, mit unserm Intellekt zu tun hat. Es liege also am Verstehen, wenn man dieses Zeugnis nicht habe. Nein, hier lesen wir nach Luther: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist." Andere Uebersetzer lesen: „Mit unserm Geist." Ob man nun „unserm" liest oder „mit unserm", die Tatsache bleibt, daß der Heilige Geist auf seine Art und Weise in unserm Geiste eine Gewißheit der Zugehörigkeit zu Christus wirkt, die keine feindliche Macht uns wieder rauben kann. Wir sind Gottes Kinder, nicht nur durch Adoption. Der Ausdruck ist viel zu schwach, um unsern neuen Stand treffend zu beschreiben. Nein, wir sind Gottes Kinder, er hat uns gezeugt nach Jakobus 1, 18: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen."

Welche der Geist Gottes leitet, die sind Gottes Kinder

Luther hat hier übersetzt: „Welche der Geist Gottes treibt." Nun entspricht der Ausdruck „treibt" eigentlich nicht dem Wesen des Geistes. Er überführt, er zieht, er mahnt, er leitet, aber er treibt nicht.

Seine Leitung geschieht nun nicht nur zum Dienst, wie es manche Christen verstehen. Es ist auch nicht; daß er uns nur bei gewissen Entscheidungen im Leben leitet. Nein, vielmehr bedeutet es, daß er unser ganze Sein erfüllt, daß er uns in seine Welt hineinbezogen hat. Wir haben nun seine Gesinnung, und die ist, wie wir aus Jesu Worten wissen, Jesus zu verklären und von der Wahrheit zu zeugen. Es bedeutet auch, daß wir sein Wesen annehmen, daß wir streben rein, heilig und gottgeweiht zu sein. So werden wir geistliche Menschen, im Gegensatz zu fleischlichen.

Die Stellung eines Gotteskindes steht auch dafür, daß wir hinfort dem Fleisch gegenüber keine Verpflichtung mehr haben.

Wir sind nicht Schuldner des Fleisches, wie wir in Vers 12 unseres Textes lesen. Das Fleisch bedeutet in den paulinischen Briefen in dem meisten Fällen unsere alte Natur, den alten Adam, die angeborene Sünde. Doch bedeutet dieser Ausdruck gelegentlich auch den Leib des Menschen. Dieses nun ist hier der Fall.

Ich habe vorher gesagt, wir seien nicht Schuldner, und das stimmt. Wir sind dem Fleisch gegenüber keine Schuldner mehr. Wenn wir aber daran denken, was Gott für uns in Christus getan hat, wie reich er uns gemacht hat, welche Verheißungen wir haben, dann ist es nicht anders denkbar, als daß wir ihm Dank schulden, ja unser ganzes Sein gehört ihm als ein Dankopfer. Paulus schreibt von sich in Römer 1, daß er ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen, der Weisen und der Unweisen sei und daß diese Schuld darinnen bestehe, daß er verpflichtet sei, ihnen das Evangelium zu bringen, nachdem er selber durch dasselbe selig geworden. Ja, wir sind Gottes Schuldner, und zwar aus freiwilliger Entscheidung heraus, und wir sind Schuldner unserer Mitmenschen, für die Christus ebenso wie auch für uns gestorben ist. Wir sind aber nicht Schuldner unserm Fleisch gegenüber, welches sich bemüht, unsern Leib zu beherrschen und ihn in ihren Dienst zu ziehen. Auch ein Gläubiger kann, wenn er nicht auf der Hut ist, seinen Leib der Sünde zum Dienst zur Verfügung stellen, welches dann zur Folge hat, **daß wir sterben müssen.** Es ist wohl nicht so zu verstehen, daß wir in jedem Einzelfall, wo es der Sünde gelingt, unsern Leib in ihren Dienst zu ziehen, sofort sterben. Es ist aber so zu verstehen, daß ein Leben nach dem Fleisch, das heißt ein ständiges Folgen den Lockungen der Sünde, unsern geistlichen Tod zur Folge haben muß. Ist solches überhaupt denkbar? Man denkt darüber natürlich sehr verschieden. Es gibt nicht wenige Gläubige, die fest davon überzeugt sind, daß ein Gotteskind nie wieder von Christus getrennt werden kann. Es ist für sie undenkbar, daß ein Gotteskind verloren gehen könnte. Es liegt mir ferne, hier darüber eine Polemik anstellen zu wollen. Ich würde aber empfehlen, Abschnitte wie Hebräer 6, 1 ff und 10, 26—31 aufmerksam und betend zu lesen. Auf jeden Fall läßt es die Heilige Schrift nicht an ernsten Warnungen fehlen, und ich sage meistens, wo Warnungen sind, da liegen auch Gefahren vor. In der heiligen Schrift gibt es keine leeren und unnötigen Worte!

Abschließend stellen wir noch fest, daß wir gerufen sind, im Geiste zu wandeln.

Die Verse 12 und 13 weisen besonders stark auf die richtige Einstellung eines wahren Christen seinem Leibe gegenüber hin. Es geht darum, wie wir leben oder wandeln, ob nach dem Fleisch oder nach dem Geist. Soll bei uns alles, auch der Leib, dem Herrn geweiht sein und unter der Herrschaft des Heiligen Geistes stehen oder soll die alte Natur herrschen und sich die Glie-

der unseres Leibes zu Werkzeugen machen?

Wohl ist der Leib noch sterblich, aber als Jesus am Kreuze starb, hat er nicht nur unsern Geist erlöst, sondern auch den Leib. Wenn nun am Leibe auch noch nicht viel davon zu sehen ist, so wissen wir doch, daß die praktische Auswirkung dieser Erlösung sich bei der Wiederkunft des Herrn in der Auferstehung des Leibes zeigen wird. Unser Leib ist heute schon ein Tempel Gottes, weil der Heilige Geist in ihm wohnt. Ja, Paulus schreibt an die Korinther, daß unsere Leiber Glieder Christi seien. Das bedeutet, daß Christus unsere Glieder brauchen will, wie wenn es seine eigenen wären. Er hat keine andern Füße, um durch die Welt zu ziehen und der Menschheit zu dienen, als die unsern. Keine andern Hände, keine andere Zunge usw. als unsere. Er hat ein Recht auf unsern Leib.

Wir glauben nicht, daß es Gottes Wille sei, daß ein Christ ein Askete werde, seinen Leib kasteie, daß er ins Kloster gehe oder als Einsiedler in der Wüste lebe. Paulus schreibt, daß in der letzten Zeit Menschen sein werden, die den Lehren der Dämonen anhangen werden. Sie werden lehren, die Speisen zu meiden, die Gott geschaffen hat, und gebieten, nicht ehelich zu werden. Das hat Gott nie gewollt, als er uns erlöste. Er wollte aber, daß unser Geist ganz, samt Seele und Leib, unsträflich bewahrt bleibe auf den Tag Jesu Christi. Deshalb die Heiligung auch des Leibes der Kinder Gottes. Weil sie seine Kinder sind, geben sie sich selbst, mit allem was sie sind und haben, ihm hin, zu seinem Dienst und seiner Ehre.

MBG - Mission und Dienst

190 bekehten sich in Brasilien

In Christus geliebte Brüder!

Einige Wochen sind vergangen, seit ich in meinem lieben Heim in Brasilien eintraf. Als Mann und Vater freute ich mich mit meiner Frau Carmen und meinen Kindern Carlos Norbert und Carmen Darlene wieder vereint zu werden. Der Herr sandte mich in die weite Ferne und brachte mich wieder zurück. Auch bewahrte er meine Liebsten während meiner Abwesenheit.

Wenn ich zurückdenke an meine Reise nach den Vereinigten Staaten und Kanada, denke ich an die wunderabren Gelegenheiten, die ihr, liebe Brüder, mir schenktet, euch kennenzulernen. Ich liebte die Amerikaner und die Kanadier. Ich fühlte mich unter ihnen heimisch wie ein Bruder unter Brüdern.

Seit meiner Heimkehr haben wir manche großartigen Dinge erlebt. Nachdem ich einige Tage zu Hause gewesen war, mußte ich in den Staat Minas Gerais reisen, der sich in der Mitte Brasiliens befindet, das heißt, zwischen Rio de Janeiro und Belo Horizonte. Es ist der Staat, wo unser erstes Missionsehepaar Joab Ferreira und Frau arbeiten.

Alle nötigen Vorbereitungen wurden in unserer Gemeinde für die größte Evangelisation, die wir je durchgeführt hatten, getroffen. Eine schlecht organisierte Evangelisation hat gewöhnlich wenig Erfolg. Als die Evangelisation zum Abschluß kam, war das Resultat erstaunlich. In einer Gemeinde, die 92 Glieder zählt, hatten wir eine Besucherzahl von fast 1000, und 190 Personen bekehrten sich zu Christus. Unter unsern Gliedern herrschte ein ausgezeichneter Geist zur Zusammenarbeit, auf geistlichem Gebiet sowohl wie bei der Verwaltung. Wir stehen jetzt vor der großen Aufgabe, das Wachstum dieser Neubekehrten zu fördern, und wir bedürfen dazu Eurer anhaltenden Gebete.

Unser Auto, das nach langem Fahren müde geworden war, ist jetzt wieder in Betrieb, was wir vielen Brüdern zu verdanken haben, und eines Tages werdet Ihr es mit eigenen Augen sehen, wie viel es uns in unserer Arbeit bedeutet.

Es ist unser Gebet, daß der Herr in seiner unbegrenzten Gnade Euch alle segnen möge im Jahre 1972!

Walter Rempel, Curitiba, Brasilien

*

Omaha betont Evangelisation und Bibelstudium

Berichte schreiben ist nicht sehr interessant. Es ist jedoch notwendig, um festzustellen, wo wir sind, wo wir waren und wohin wir gehen. Es ist wahr, daß geistliches Wachstum und christliche Reife nicht leicht zu messen sind. Die folgende Information könnte uns jedoch davon einen Einblick geben, was den Vorrang hat und was unser Ziel ist.

Es sind mehrere Tatsachen, die wir in Betracht ziehen müssen. Erstens, die Besucherzahl unserer Sonntagsschule und der Morgenversammlung hat abgenommen. Wir müssen diese Sachlage untersuchen. Wir planen für 1972 ein Budget, das sonntäglich $100.00 erfordert. Darüber hinaus gedenken wir das Haus Hoffnung zu kaufen und in Betrieb zu setzen. Sind diese Unternehmen realisierbar für unsere kleine Gemeinde?

Wir sind im letzten Jahr auf mehreren Gebieten tätig gewesen. Am Sonntag waren zwei Versammlungen und Sonntagsschule, und am Donnerstagabend hielten wir Gebetsstunde. Der Gemeinderat versammelte sich jeden Monat zu einer Sitzung. An der „Boys Brigade" beteiligten sich 15 bis 20 Jungen in diesem Winter. Prediger Tate hat in mehreren Gemeinden im Mittelwesten und in Kalifornien gepredigt. Im Saal hielten mehrere Gruppen Bibelstudium ab. Jugendliche Hochschulstudenten aus Freeman, Süd-Dakota, kamen in der Weihnachtszeit, um sich an der Evangelisation zu beteiligen und dabei zu lernen. Die Studenten des Grace-Bibelinstitutes arbeiten unter den Kindern in der Nachbarschaft.

In der Zukunft wird Prediger Tate zwei Dinge betonen: Evangelisation und Bibelstudium.

Wir sind eine kleine unerfahrene und finanziell abhängige Gemeinde in einem Stadtviertel mit überwältigenden körperlichen und geistlichen Nöten. Wir glauben, der Herr will nicht, daß wir dieser Aufgabe und Not den Rücken kehren. Das kommende Jahr könnte eine Enttäuschung bringen oder es könnte ein Jahr des Wachstums und Dienstes sein. Jeder von uns hier in Frontenelle Chapel muß seine Rolle in der Gemeinde und seine Hingabe an Gott betend prüfen.

Die Behörde Mission und Dienst hat 15 Arbeiter in Omaha unter dem Christlichen Dienstprogramm, die mithelfen in der Gemeindearbeit. Der Christliche Dienst mietet ein Büro in der Kapelle und sendet jeden Monat eine kleine Spende für „Dial a Message".

Bericht des Fontenelle-Gemeinderates.

*

Ein Medizinstudent, Glied der MB-Gemeinde, erhält Unterstützung

Zwanzig Medizinstudenten werden von „Medical Assistance Programs — DeWitt Wallace International Fellowships" Unterstützung erhalten. Diese Organisation wird drei Viertel ihrer Reiseunkosten decken. Die angehenden Aerzte müssen mindestens zehn Wochen in einem Missionshospital unter der Aufsicht des Missionsarztes arbeiten. Vierzig zusätzliche Studenten werden im März 1972 auserwählt werden.

Unter den 20, die im Jahre 1971 auserwählt wurden, sind Lawrence und Agnes Olfert aus Saskatoon, Saskatchewan, Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. Olfert studiert an der Universität von Saskatchewan und wird auf einen kurzen Termin nach Pai Kongila, Zaire, reisen. Olfert sagte, er habe sich zum Medizinstudium entschlossen, weil ihn die Menschen und die Menschheit als Ganzes interessieren.

Die DeWitt-Wallace-Genossenschaft unterstützt solche Medizinstudenten, die ihr klinisches Praktikum teilweise in Uebersee zu erhalten wünschen.

*

Kurznachrichten aus Indien

R. R. K. Murthy, Glied unserer MB-Gemeinde in Indien, erhielt eine Einladung von einem Orte Cudwa genannt, der 180 Meilen von Hyderabad entfernt liegt, als Gastredne r zu dienen. Etwa 200 Hindu-Beamte hatten ihn eingeladen, ihnen auf ihrem Weihnachtsfest als Redner zu dienen. Welch eine Gelegenheit!

Gemeindearbeiter in Indien bereisen die Dörfer und halten an strategischen Punkten, wo es keine Christen gibt, Tiefenevangelisation ab. Die Arbeiter sind dadurch ermutigt worden, daß viele Kastenleute mit ihrer überlieferten Religion und ihren politischen Philosophien unzufrieden sind. Sie kommen zusammen, um ernstlich das Leben Jesu in der Bibel zu studieren.

R. P. James, Vorsteher des MB-Bibelinstituts in Shamshabad, wird das MB-Seminar in Fresno, Kalifornien, im Jahre 1972 besuchen.

Die MB-Behörde für Evangelisation, unter der Leitung von R. R. K. Murthy, wählte als ihr Schlagwort: „Um jeden Preis Verlorene retten." Betont wird in diesem Jahr die Kastenevangelisation. Die Behörde glaubt, daß der imperative Auftrag Christi die Evangelisation sei, wie sie in Matthäus 18, 20 beschrieben ist.

Jugendliche in Indien, die das Bibelinstitut absolviert haben, erhalten ein monatliches Honorar für zwei Jahre, um es ihnen zu ermöglichen, eine Gemeindearbeit zu beginnen. Die Behörde für Evangelisation ist Seminarstudenten behilflich, einen Dienstplatz zu finden und sie damit zu ermutigen, der Gemeinde zu dienen.

Christliche Familien werden dazu ermutigt, Gemeindeleiter und Evangelisten zu unterstützen. Sie planen, in der Zukunft Missionare in andere Gegenden Indiens zu senden. Manche Familien haben sich zusammengeschlossen, um einen Pastor oder Evangelist zu unterstützen.

Prediger, die für ein gewisses Feld verantwortlich sind, erhalten Fahrräder mit einem Licht, wofür sie sehr dankbar sind. Es haben noch nicht alle Prediger ein Fahrrad erhalten und die Evangelisationsbehörde macht sich dieses zum Gebetsanliegen. Ein viel größeres Gebiet kann mit einem Fahrrad erreicht werden.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten
• Prompte Auszahlung

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(33. Fortsetzung)

Es war als ob er sagen wolle: Seht ihn so voller Schmerzen und doch so unschuldig! Hat er nicht genug gelitten? Wollt ihr nicht Mitleid mit ihm haben und ihn retten?

Aber die Hohenpriester und Hauptleute des Tempels waren wie rasend nach seinem Blut; sie hatten über drei Stunden in der brennenden Sonne gewartet, daß er ihnen ausgeliefert würde. Pilati Bitte, und der bedauernswerte Anblick des Gefangenen gab dem Feuer, das sie verzehrte, nur frische Nahrung.

„Kreuzige ihn!" heulten sie rauh. Und immer und immer wieder, „Kreuzige ihn!"

Da sagte Pilatus in einem Ausbruch plötzlicher Wut; „Nehmt ihr ihn und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm."

Doch die Juden wollten sich vor der Menge rechtfertigen und antworteten ihm: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht."

Als Pilatus dies hörte, fürchtete er sich sehr; und er erinnerte sich des geisterhaften Gesichtes Claudias, als sie sagte: „Es ist um uns geschehen." Er wandte sich und schritt wiederum in die Richthalle, der Wache befehlend, den Gefangenen zu bringen.

„Von wannen bist du?" verlangte er von Jesu.

Aber der Gefangene gab ihm keine Antwort. Was sollte er diesem Manne antworten, der eine zu feige Kreatur war, um den zu befreien, den er dreimal freigesprochen hatte!

„Redest du nicht mit mir?" sagte Pilatus scharf, froh eine Ursache zum Zorn zu haben. „Weißt du nicht, daß ich die Macht habe dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?"

Und Jesus, der den finsteren Aufruhr in seinem Innern sah, hatte Mitleid mit ihm. „Du hättest keine Macht über mich", sagte er, dadurch das Stillschweigen während mancher bitteren Stunde brechend. „Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde."

Und Pilatus zitterte vor ihm.

Darauf ging er noch einmal hinaus zu dem Volke und sprach zu ihnen so gut er es vermochte, für die Loslassung des Mannes, den er dreimal freigesprochen und zweimal verurtilt hatte.

Sie aber verachteten ihn und seine Worte schrieen und sprachen: „Lassest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht."

Als Pilatus den Namen des Kaisers hörte wurde seine Seele in ihm erschüttert, denn er gedachte mancher Dinge mit Schrecken. Und er befahl, ihnen Jesus vor den Richterstuhl zu bringen, und sagte zu ihnen: „Sehet das ist euer König."

Sie schrieen aber: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!"

„Was!" schrie Pilatus, „soll ich euren König kreuzigen?"

Die Hohenpriester antworteten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser!"

Und mit diesem mächtigen Wort schlugen sie das letzte schwache Hindernis seines Willens nieder.

„Nehmt ihn!" rief er rauh. „Nehmt ihn und kreuzigt ihn. Sein Blut über euch!"

Und sie nahmen Jesum und führten ihn hinweg.

Als die Menge sah, daß er zur Kreuzigung übergeben war, erhoben sie ein gewaltiges, wildes Geschrei. Und sein Schall erklang durch die ganze Stadt, und die Frauen und Kinder erbebten vor Furcht, als sie es hörten; es wiederholte sich in unheilvollem Widerhall in den Höfen des glänzenden Tempels und rollte weiter — weiter — aufwärts — aufwärts, bis sein ersterbender Laut selbst den Thron Gottes erreichte und die Engel, welche immer vor dem Throne stehen, ihr Antlitz verhüllten.

Ein Mensch aber, der den Anblick eines wilden Tieres trug, hatte sich schon seit Stunden an den äußeren Enden der Menge herumgetrieben. Immer und immer wieder raufte er sich das Haar und zerriß seine Kleider — die in Fetzen um ihn hingen; und er tobte, und fluchte und ritzte sich mit Steinen. Die Leute jedoch scheerten sich nicht an ihn. „Er hat einen Teufel", sagten sie. „Er sucht vielleicht den Nazarener; doch muß er sich jetzt selber helfen."

Und als der Mann dieses Wort hörte, schüttelte er sich das mattige Haar aus den Augen. „Was werden sie mit ihm tun?" fragte er.

Und sie antworteten: „Sie nehmen ihn eben hinweg, um ihn zu kreuzigen."

Bei diesen Worten stieß der Mann ein lautes Geschrei aus und indem er die Finger in die Ohren steckte, lief er rasch davon. Als er zum Tempel kam, lief er hinein, ohne daß jemand ihn zu halten vermochte; sodaß er an den Ort kam, wo gewisse der Hohenpriester und Ältesten waren, die sich versammelt hatten, um sich des von ihnen erreichten Mordes zu freuen.

Und der Mensch warf die dreißig Silberlinge vor sie und schrie mit jammervoller Stimme: „Ich habe gesündigt, damit daß ich unschuldig Blut verraten habe!"

Und die Hohenpriester und Ältesten fürchteten sich bei seinem Anblick. Hannas aber antwortete: „Was geht uns das an? Da siehe du zu!"

Und er floh vom Tempel und ging aus der Stadt in den Garten, der da heißt Gethsemane und erhängte sich dort, auf daß er an dem Ort sterben möchte, wo er den Sohn Gottes mit einem Kusse verraten hatte.

„Und die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sagten: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rat und kauften einen Töpfersacker, zum Begräbnis der Pilger. Daher ist derselbige Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag."

29. KAPITEL

Titus erwachte am Morgen des 15. Nisan mit einem unbestimmten Bewußtsein des über ihm schwebenden Grauenvollen. Dies war der Tag.

Er starrte mit weit offenen Augen die Wände seines Kerkers an und murmelte immer und immer wieder: „Dies ist der Tag! Dies ist der Tag! Dies ist der Tag!"

Bald darauf hörte er einen Laut. Kamen sie, um ihn zu holen! Er sprang auf die Füße und verkroch sich schaudernd im entferntesten Winkel seines Kerkers. Nein, es war nur das Brot und Wasser von der rauhen Hand des Kerkermeister hereingesteckt. Er trank gierig von dem Wasser; beim Anblick der Speise aber wurde ihm übel.

Dann gab er sich der Qual des Horchens hin. Die ungepflegte Wunde an seinem Kopfe hatte geeitert und seine Adern brannten vom Fieber. Er vergaß halb, warum er horchte, während die Stunden langsam dahinschlichen, und als endlich die schweren Bolzen sich in ihren Höhlen drehten und die Tür sich öffnete, sprang er auf mit hochroten Wangen und leichtem, bluterstarrendem Lachen.

„Endlich bist du gekommen!" sagte er lustig.

Der Hauptmann starrte ihn an. „Geschwind, bringt ihn heraus!" befahl er, „und bindet ihm das Kreuz auf."

„Was!" sagte einer der Soldaten. „Sollen wir ihn nicht zuerst züchtigen?"

„Nein", sagte sein Vorgesetzter. „Es wurde nicht befohlen. Auch müssen wir eilen; bei Sonnenuntergang müssen sie alle tot sein; und es ist schon fast um die sechste Stunde."

Rasch banden sie ihm die querlaufenden Stücke des Kreuzes auf den Rücken und trieben ihn eilend aus dem Gefängnistor. Als ihn die frische Luft traf, erhellten sich seine betäubten Sinne etwas. Er sah, daß Dumachus, der auch die verhängnisvollen Stücke Holz trug und gleich ihm von vier Soldaten bewacht wurde, draußen im Hofe wartete. Er war gezüchtigt worden, wie seine blutbefleckten Kleider bewiesen, und er flennte und lästerte leise vor sich hin.

„Ha, Jude!" schrie er rauh, als er Titus erblickte, „nun siehst du aus, wie der Sohn des Hohenpriesters!"

Der Hauptmann jedoch schlug ihm aufs Maul und befahl ihm zu schweigen.

Unter dem Geleit einer starken Abteilung Legionssoldaten wurden die beiden Kreuzträger rasch vorwärts getrieben. Unweit des Gefängnisses machten sie Halt.

„Warum haben sie ihn nicht nach Antonia gebracht?" sagte einer der Soldaten mit leiser Stimme.

„Er ist eben erst verurteilt worden; man hatte nicht die Zeit. Sie werden hier mit uns zusammentreffen", sagte ein anderer. „Horch! Sie kommen jetzt. Hörst du das Gebrüll des Pöbels?"

Dann kam das langsame, gemessene Getramp der Soldaten: einige scharfe, kurze Befehle und wiederum gings vorwärts.

Sie hatten das Stadttor erreicht und waren im Begriff hindurchzugehen, als wieder der Befehl zum Halten erteilt wurde.

„Was ists?" fragte einer der Soldaten, welche Titus bewachten.

Der Mensch ist unter seinem Kreuze zusammengebrochen", antwortete einer, der oben saß. „Sie haben einen kräftigen Bauern festgenommen, der eben erst hereinkam, und es ihm aufgebunden. Du solltest sein Gesicht sehen!" Und er brach in lautes Lachen aus.

Draußen vor dem Tor eine wallende Masse von Menschen. Auf beiden Seiten des Weges stand das Volk in dichtgedrängten Reihen; sie sammelten sich in dichten Massen auf Dächern, Mauern und Bäumen. Titus schaute, und der Kopf schwamm ihm. Waren diese alle gekommen, um die Folterqualen dreier elender Diebe zu sehen? — denn so las man in großen Buchstaben die Anklage, die ihm auf die Brust gebunden war.

Durch das wilde und unaufhörliche Gebrüll der Menge konnte er das grelle Jammern von Weibern hören. Und nun traf ein anderer Laut sein Ohr; es war eine Stimme die er nie wieder zu hören geglaubt hatte: „Vater! Titus! Jesus!" schrie die Stimme gellend. Er erhaschte flüchtig einen Blick eines weißen Gesichtes wie es in die Menge zurückfiel.

Zum ersten Mal kämpfte er wild gegen seine Bande. „Laßt mich gehen!" schrie er laut auf.

„Verhalte dich ruhig, Dieb!" sagte der Hauptmann roh. „Spare dein Geschrei für das Kreuz!" Und er schlug ihm auf den Kopf mit dem flachen Schwert.

Nach wochenlangem, fruchtlosem Suchen und einsamem Wandern hafte Stephanus Jerusalem erreicht. Er hatte sich vorgenommen, zu Kaiphas zu gehen, ihm die gestickte Tunica zu übergeben und ihm alles, was er von Titus wußte, zu erzählen. Zerrissen, hungrig und mit wunden Füßen hatte er an der großen Pforte des Palastes angeklopft und war von der Türhüterin abgewiesen worden.

„Den Hohenpriester sehen, in der Tat!" sagte sie verächtlich. „Gehe deines Weges, du Bettler!"

„Aber, ich muß ihn wirklich sehen", bestand Stephanus. „Es ist eine Sache von höchster Notwendigkeit."

„Nun, du sollst trotzdem nicht herein kommen. Deine dringenden Geschäfte können warten."

Dann wanderte er nach dem Tempel mit der unbestimmten Hoffnung, den Mann, welchen er suchte, dort sehen zu können.

„Wo ist der Hohepriester", fragte er einen der Tempelpolizisten einfältig.

„Der Hohepriester, Bettler! Was willst du von ihm?" fragte der Mann.

„Ich muß mit ihm sprechen; und zu seinem Hause kann ich keinen Eintritt erlangen."

„Kannst du nicht!" sagte der Mann spöttisch. „Es ist ein Wunder! Sie hätten dich nötigen sollen, hereinzukommen und dir das beste Zimmer gegeben haben."

Stephanus blickte den Mann fest an, während er leicht errötete. „Ich bin kein Bettler", sagte er. „Obschon es leicht möglich ist, daß ich aussehe wie einer. Doch ich muß den Hohenpriester sprechen und ihm Nachricht bringen von seinem Sohn."

„Seinem Sohn?" wiederholte der Mann. „Du bist nicht bei Sinnen! Er hat keinen Sohn. Geh deines Weges. Du kannst den Hohenpriester nicht sprechen. Es ist ein wichtiger Tag für Kaiphas, wie auch für uns alle; denn heute Abend essen wir das Osterlamm; und heute werden wir einen merkwürdigen Anblick haben — der Nazarener soll gekreuzigt werden."

„Der Nazarener!" sagte Stephanus wild. „Gekreuzigt! O, es kann nicht — kann nicht sein!"

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Johann F. Unger †

(Curitiba, Brasilien)

Bestattungsfeier des alten Bruders und Uropas Johann F. Unger. Jakob Dück, Leiter der Gemeinde, ließ das Lied „Näher mein Gott zu dir" singen, das der Verstorbene die letzten Wochen zu singen versuchte. Nun ist sein sehnlicher Wunsch erfüllt. Er ist von allem Schmerz erlöst. Den Text las er aus Offenbarung 21, 8: „Ich sah einen neuen Himmel." Er wird bei ihnen wohnen. Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch

Schmerz, denn das erste ist vergangen in 95 Jahren. Dann von Vers 7 so schön: Wer überwindet, der wird es alles ererben, ich werde sein Gott sein und er mein Sohn.

Eine Sängergruppe sang: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh." Als zweiter Redner sprach Br. Hansi Görz. Er ließ das Lied „Mir ist Erbarmung wiederfahren" singen. Es ist vielleicht nicht ein Begräbnislied, aber Gott hat sich dieses müden Pilgers erbarmt und ihn zu sich gerufen. Seinen Text nahm er aus Jesaja 35, 10: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen." Er schilderte diese ewige Ruhe der Freunde und Wonne. Die Sänger sangen darauf das Lied: „In dem Himmel ist's wunderschön." Nach der Besichtigung der Leiche wurde der Sarg zum nahen Friedhof getragen. F. Dück stimmte das Lied an: „Laß' mich gehn, daß ich Jesum möge sehn", ein passendes Wunschlied. Prediger G. Schartner erwähnte dann noch mehreres aus dem Leben des Bruders. Er habe ihn in Bage besonders geschätzt. Wenn er als Gemeindeleiter mitunter nicht gewußt habe, wie zu handeln, habe er gefragt: „Onkel Unger, wie war es damals in der MBG?" (Des Alters Rat und Tat?) Es konnte sich mitunter entschieden und kraß ausdrükken, habe sich aber auch entschuldigt usw. Dann las er aus 1. Kor. 15, 50 bis 58, von der Auferstehung der Toten, daß Tod und Hölle überwunden sei. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus. Mit dem Lied „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid" und mit Gebet wurde der Sarg mit der Leiche dem Totenbestatter übergeben. (Ruhe sanft mit 95 Jahren.)

Lebensverzeichnis:

Johann Unger wurde am 21. Mai 1876 in Alexanderpol, Kreis Melitopol, Ukraine, Südrußland, geboren. Gestorben ist er am 30. November 1971.

In seiner Jugendzeit nahm er Jesus als seinen persönlichen Erlöser an, wurde dann 1894 auf seinen Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Am 14. Oktober trat er mit Tina Friesen in den Ehestand. Drei Töchter wurden ihnen geboren. Zwei Töchter sind ihm im Tode vorangegangen, eine starb in Rußland und eine hier in Brasilien (Frau Justina Goerz). Eine Tochter lebt noch in Rußland. Ungers kamen 1930 ohne Kinder nach Deutschland. Ihre Kinder Peter und Justina Görz wurden dann herausgerufen nach Deutschland, dann um eineinhalb Jahre fuhren diese beiden Familien mit dem Schiff nach Brasilien (als Splitterfamilie), kamen nach St. Catarina, Stolzplateau. Sie lebten dann einige Jahre in der Kraul-Ansiedlung, von dort zogen sie nach Curitiba, dann auf zehn Jahre nach Bage (sie wollten Weizenbauern sein). Altershalber zogen sie wieder nach Curitiba zurück.

Hier in Curitiba feierten sie am 17. Oktober 1967 ihre eiserne Hochzeit (65 Jahre Eheleben). Dieses Bild ist damals aufgenommen worden. Bald danach erkrankte Onkel J. Unger, und er mußte das Bett hüten. Die Beine, Augen und Ohren versagten. Wenn dann jüngere Menschen starben, sagte er: „Gott hat uns Alte vergessen." Die Frau tat auch ihr Möglichstes an ihm. Die Geschwister Hans und Anna Görz hatten das schwerste Ende zu tragen. Die Gemeinde kam auch zu helfen.

In den letzten Monaten drückte der Verstorbene seine Freunde aus, daß er bald heimgehen werde. So wurde sein Sehnen am 30. November 1971, 9 Uhr abends, erfüllt. Er schlief sanft ein. Wir gönnen ihm alle diese Ruhe. Es überleben ihn seine Ehegattin, mit der er 72 Jahre gemeinsam gepilgert hat. Es sind viele Tage, dann sein Bruder in Kanada (ich glaube in B.C.), eine Tochter in Rußland, 15 Enkelkinder, 6 Urenkelkinder und das Ururenkelkind John Robert Berg.

PS — Der Tod hat hier in unseren Gemeinden seine Ernte gehalten. David Fast starb am 10. Mai 1971, Cornelius Penner am 18. Oktober 1971 und auch Hans J. Winter, der am 16. November 1971 einem Schlaganfall erlag. Dann am 30. November 1971 dieser alte Bruder J. Unger. Am Abendmahlssonntag in der Zeugnisstunde bekannten Jugendliche, auch ältere und andere ihre Lauheit, Trägheit und Gleichgültigkeit, taten Buße darüber. Auch Bekehrungen fanden statt. Gott redet auch zu uns als Gemeinde.

Im Auftrage,

Abram J. Dück

Elisabeth Barkman †

(Herbert, Saskatchewan)

Die Begräbnisfeier in der Herbert-MB-Kirche am 16. Januar 1972 war für unsere geliebte Schwester im Herrn, Elisabeth Barkman. Freunde und Verwandte hatten sich der Familie angeschlossen, um an ihrer Trauer teilzunehmen.

Prediger Lorly Barkman, ein Enkelsohn der Verstorbenen, sprach einige Worte der Erinnerung an seine Großmutter. Er sagte, sie hatte in ihrem Leben gedient, sie hatte Erlösung erfahren, sie hatte ihr Leben für den Herrn gelebt und sie hatte viele Stunden im Gebet zugebracht.

Prediger Nick Janz brachte eine Botschaft auf Grund eines Bibelwortes aus 2. Kor. 5, 8. Er betonte, daß außer dem Leibe zu wallen und daheim beim Herrn zu sein, bedeutet frei von der Schuld der Sünde, so wie auch frei von der Kraft der Sünde zu sein. Es meint auch frei zu sein von Sorgen, Gram und Schmerz und es bedeutet, vereint zu sein mit all den Erlösten des Herrn.

Schwester Elisabeth (Priebe) Barkman war am 25. März 1888 in Hillsboro, Kansas, geboren und starb am 12. Januar 1972 in Herbert, Sask. Die Zeit, die der Herr ihr hier auf Erden schenkte, waren 83 Jahre, 9 Monate und 18 Tage.

Es war in Hillsboro, wo sie ihre Bildung erhielt und auch daselbst, wo sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland annahm. Wie sie in ihren eigenen Worten sagte: „Ich war 15 Jahre alt, ehe ich erkannte, daß ich ein Sünder war, der Herr hörte mein Gebet und erlöste mich."

In demselben Jahre 1903 wurde sie getauft und schloß sich der Kirche in Gnadenau, Hillsboro, an. Im Jahre 1906 trat sie in den Ehestand mit Dietrich G. Barkman. Diese Ehe wurde mit 9 Kindern, 4 Töchtern und 5 Söhnen gesegnet. Kurz nach der Hochzeit wanderten sie nach Kanada ein und siedelten in Flowing Well, Sask., an, wo sie sich der Flowing-Well-MB-Kirche anschlossen. Sie verbrachten dort viele Jahre ihres Lebens, reich an Arbeit und Segen.

Im Jahre 1947 zogen Geschwister Barkman nach Herbert, schlossen sich hier der MB-Gemeinde an und erfreuten sich der Gemeinschaft, die sie mit den Gotteskindern daselbst pflegen konnten. Im Jahre 1957 wurde der Gatte durch den Tod von ihrer Seite genommen, doch hatte der Herr in seiner Gnade ihnen 50 Jahre miteinander geschenkt, und sie durften ihren 50. Hochzeitstag mit Kindern und Verwandten feiern.

Im Jahre 1963 zog Schwester Barkman im Senior Citizens Home, Herbert, ein, wo sie auch wohnte, bis der Herr sie zu sich rief.

Es war ihr eine besondere Freude und ein Segen, daß all ihre Kinder verheiratet waren und dem Herrn nachfolgten, den sie liebte. Es gingen ihr im Tode voran: ihr Gatte, Dietrich Barkman im Jahre 1957, eine Tochter, Selma, ein Sohn, Benjamin, zwei Schwiegersöhne: August Wirsche und Abe H. Loeppky, 6 Schwestern und 3 Brüder.

Sie hinterläßt zu trauern: 3 Töchter: Helen (Frau Henry Siemens) in Swift Current, Anne (Frau Abe Loeppky) in Clearbrook, B.C., Ella (Frau Henry Siemens) in Main Centre, Sask., 4 Söhne: Albert in Flowing Well, Menno in Saskatoon, Edwin in Campbell, Calif., Leo in Winnipeg, 2 Brüder: Fred Priebe in Saskatoon und Nelson Priebe in Abbotsford, B.C., 23 Enkelkinder und 26 Urenkelkinder. Unsere Schwester ist heimgegangen, um den zu schauen, an den sie glaubte.

Eingesandt von Mary Pauls.

Katharina Wiebe †

(Herbert, Saskatchewan)

Die Begräbnisfeier für Schwester Katharina Wiebe fand in der Herbert-MB-Kirche am 12. Januar 1972 statt. Freunde und Verwandte waren gekommen, um an der Trauer der Angehörigen teilzunehmen. Prediger Adolph I. Redekopp brachte eine Botschaft aus dem Worte Gottes, die voller Hoffnung, Glauben und Zuversicht war. Der Schöpfer hat die Menschen erschaffen, um ihn zu verherrlichen und mit ihm in Gemeinschaft zu leben; der Tod ist ein Anfang neuen Lebens und ewiger Gemeinschaft mit Gott.

Br. Jacob Pauls sprach ein kurzes Wort, worin er sich ausdrückte, daß der Tod für den Christen ein Schlaf ist, von dem er eine glorreiche Auferweckung erleben wird.

Schwester Katherina Wiebe wurde am 21. Dezember 1887 in Meckelsburg, Rußland, geboren und starb am 8. Januar 1972. Sie erreichte das Alter von 84 Jahren und 19 Tagen.

Schwester Wiebe nahm den Herrn als ihren Heiland an und wurde auf ihr Glaubensbekenntnis im August 1917 getauft; sie wurde als Glied der MB-Kirche in Greenfarm aufgenommen.

Im Jahre 1946 zog sie mit ihren Eltern nach Herbert und schloß sich der MB-Gemeinde an. Es fiel ihr zu, die Eltern, die älter wurden, und auch ihre Schwester Elisabeth zu betreuen, was sie treu und von Herzen tat.

Nachdem ihre Eltern gestorben waren, nahm sie sich auch weiter ihrer Schwester herzlich an, bis ihre Kraft versagte und sie zum Herbert Nursing Home zog, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte.

Es gingen ihr im Tode voran ihr Vater (1948), ihre Mutter (1952), 4 Schwestern: Mary in früher Kindheit und später noch einmal eine Mary in ihrer Jugend, Helen (Frau Bernhard Sawatzky), Annie (Frau Peter Schellenberg), 2 Brüder: Henry in seiner Kindheit und Dietrich 1931.

Sie hinterläßt, sie zu betrauern, 2 Brüder: Jake und Henry, beide in Vancouver, B.C., eine Schwester, Elisabeth in Herbert, Sask., eine Schwägerin in Coaldale, Alberta.

Die Familie trauert nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern sie freut sich auf ein Wiedersehn mit ihr beim Herrn. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14).

Mary Pauls

Agatha Klassen †

(Clearbrook, B.C.)

Wohl selten kommt es vor, daß ein Kranker so lange zu leiden hat wie unsere obengenannte Gemeindeschwester, Frau des Predigers Dietrich Klassen, Clearbrook, früher Virgil, Ont.; 20 Jahre, wovon die letzten sechs im Invalidenheim zu Abbotsford ganz besonders schwer für sie waren.

Aber endlich erlöste der treue Herr sein Kind und nahm es zu sich in seine ewige Herrlichkeit, wo es kein Leiden mehr gibt. Die Leichenfeier fand am 15. Januar, 1.30 Uhr nachmittags, im Bethause der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Die Beteiligung war so groß, daß unsere kleine Kirche die Besucher gewiß nicht hätte fassen können. Br. J. H. Franz, unser Leiter, leitete die Feier und eröffnete die Versammlung mit Gebet und Lied: „Es eilt die Zeit . . .“ Dann las er 1. Kor. 15, 55—57: „Tod, wo ist dein Stachel?“ und machte einige Bemerkungen.

Dann sang der Chor der älteren Geschwister der Clearbrook-MBG das schönste Lied: „Endlich ruh'n die müden Pilger aus.“

Die erste Botschaft brachte Br. W. Janz, der als Seelsorger im Invalidenheim dient, wo Schwester Klassen verschieden ist. Sein Text war: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn“ (Ps. 116, 15). Dann sang der Chor: „Der Schwester Geist entfloh, sie ließ ihr Kreuz zurück und ging heim.“

Dann sprach Br. D. Neumann, der die Verstorbene noch aus ihren gesunden Tagen vor 20 Jahren gekannt hat. Er sprach in Englisch nach Hebr. 2, 14—15, und Offb. 21, 3—4. Er erwähnte den weiten Eingang für Kinder Gottes, die dem Herrn treu gedient und in der Nachfolge gestanden haben. Wir gönnen ihr die Ruhe . . . und die geweinten Tränen will der himmlische Vater selbst von den Augen seiner Kinder abwischen. Auch hatte er noch tröstende Worte für die Familie, besonders auch für den Bruder, der so lange Jahre das schwere Leiden seiner Gattin hatte mitansehen müssen, ohne ihr helfen zu können. Der Chor sang ein englisches Lied.

Dann folgte die Ansprache von unserem Leiter, Br. J. H. Franz, in Deutsch. Sein Text war Hebr. 4, 4—11 und Hiob 14, 1—2. Er unterstrich, daß die Schwester nun zur ewigen Ruhe eingegangen sei. Er führte aus: Josua führte die Kinder Israel, die den Glauben bewahrten, zu der Kanaansruhe, aber Jesus, der neutestamentliche Josua, führt seine Kinder, die Glauben gehalten haben, in die ewige himmlische Ruhe. Auch er hatte noch besondere Worte des Trostes an den Bruder nach Hebr. 13, 5: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Anschließend sangen die Kinder der Familie das Lied: „Ich weiß nicht, warum Gottes Gnade“ in Englisch und einige Strophen in Deutsch: „Doch ich weiß, an welchen ich glaube . . .“ Dann verlas der Sohn Helmut das Lebensverzeichnis der Mutter in Deutsch und in Englisch.

Nach dem Schlußgebet von Br. Franz fand die Leichenschau statt und wir geleiteten die sterbliche Hülle der Heimgegangenen zum Hazelwood-Friedhof bei Abbotsford, wo Br. J. P. Dueck noch eine kurze Botschaft am offenen Grabe brachte. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, nach 1. Joh. 5, 4. Er betonte ein Leben reich an Leiden, aber auch reich an Trost.

Nach der Feier auf dem Friedhofe versammelten sich die Verwandten und Freunde der leidtragenden Familie noch im Kellerraum unserer Kirche zu einem Trauermahl. Die Kinder, außer einer Tochter Frieda, die nicht kommen konnte, waren alle am Sarge ihrer lieben Mutter. Auch ein Bruder, Gerhard Klassen, mit seiner Tochter, Frau Agatha Loewen, Virgil, Ont., waren erschienen, und der Bruder deklamierte noch ein sehr passendes Gedicht, als wir an den Tischen saßen. Einige Predigerbrüder sprachen auch hier noch Trostworte und gaben der heimgegangenen Schwester ein sehr gutes Zeugnis. Prediger Is. Harms, ein Cousin von Br. Klassen, schloß die Feier mit Gebet.

Der Herr redet recht ernst und eindringlich in unserer Gemeinde in diesen Tagen. Dieses ist mein erster Bericht im neuen Jahr, und während ich dieses schreibe, haben wir schon den zweiten Todesfall. Unser Br. Abram Dyck, 49 Jahre alt, ist plötzlich an Herzschlag gestorben (man fand ihn tot im Auto in Abbotsford). Unwillkürlich entringt sich dem Herzen der Seufzer: „Herr, lehre uns bedenken, daß auch wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Im Auftrage,

C. C. Penner, Korr.

Lebensverzeichnis:

Agatha Klassen wurde am 23. Juni 1902 in Rosental, Alt-Kolonie, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Maria Dyck (Klassen). Im Jahre 1908 zog sie mit ihren Eltern in die Stadt Nikopol. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendzeit, auch bekam sie dort ihre Ausbildung. An die Jahre in Nikopol dachte sie immer mit großer Dankbarkeit.

Als die Revolution über Rußland hereinbrach, wurde auch die Familie Dyck ihrer Güter beraubt und ihres Hauses verwiesen. Im Jahre 1921 starb Vater Dyck, und Mutter zog mit der Familie zurück in die Kolonie, und zwar nach Kronstal. Dort nahm Agatha einen Dienst als Lehrerin im Kindergarten an. An dieser Arbeit hatte sie große Freude, wie später auch in der Sonntagsschularbeit.

Ganz jung schon übergab sie ihr Leben dem Heiland, wurde als 13jähriges Mädchen von ihrem Vater getauft und in die MBG zu Nikopol aufgenommen.

Am 5. Juli 1925 reichten wir beide uns die Hand zum heiligen Ehebunde; wir wurden von Prediger David Penner getraut. Agatha hatte eine heitere Natur, und das brachte uns in der Ehe und später in der Familie viel Sonnenschein. Unser erstes Kind, Albert, starb 20 Tage nach der Geurt an Lungenentzündung.

Im Jahre 1930 wanderten wir mit zwei Kindern nach Kanada aus. Wir hatten bis zu unserer Silberhochzeit im Jahre 1950 keine Krankheit. Bald darauf aber wurde es anders. Im August 1951 meldete sich an ihrer linken Hand ein leises Zittern. Das war der Anfang zu einem jahrzehntelangen Leiden. Vielerorts suchten wir ärztliche Hilfe. Es wurde festgestellt, daß sie die „Parkinson“-Krankheit habe. Sie hatte große Schmerzen. Wir entschlossen uns, nach New York zu Dr. Cooper zu fahren. Dieser sagte, daß sie eine Kopfoperation haben müsse. So hatte sie am 24. März 1960 ihre erste Operation. Nach zweieinhalb Wochen kam sie nach Virgil, Ont., wo wir damals wohnten, zurück. Die Freude war groß. Bald darauf aber fand sich bei ihr ein Zittern an der anderen, der rechten Seite des Körpers. Ende Oktober 1961 fuhren wir dann wieder zu Dr. Cooper. Meine Gattin fuhr damals mit großem Vertrauen zum Bahnhof. Gott werde alles wohlmachen. Am 27. Oktober wurde sie dann operiert. Diese Handlung aber mißlang und sie wurde Invalide, auch versagte das Sprachorgan. Am Vorabend der Operation hatte ich sie gefragt: „Wie, wenn das morgen anders ausfallen sollte, wie wir wünschen?“ Darauf war ihre ruhige Antwort: „Dietrich, wir wissen, wo wir hingehen!“ Und das war das letzte. Für uns als Familie kamen dann unsagbare Prüfungen. Gott allein weiß um den tiefen Schmerz, den jener Tag zur Folge hatte. Doch hat er reichlich Gnade gegeben.

Im Juli 1966 zogen wir nach Clearbrook, B.C. Wir wollten sie in dem „Menno Hospital“ unterbringen. Am 7. November 1966 wurde sie dort aufgenommen, und sie blieb da auch bis zu ihrem Tode. Wir sind dem ganzen Personal dieses Hospitals von Herzen dankbar und beten, daß er es ihnen reichlich vergelten möge. Sie haben getan, was sie tun konnten.

Am 10. Januar durfte sie nach 20jährigem Leiden in ihrem 70. Lebensjahr sanft hinübergehen in die obere Heimat. Wir gönnen ihr die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen. Sie war uns stets ein treues Vorbild, auch in ihrem Leiden, und mir auch in meinem Predigerdienste.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 4 Töchter: Mariechen (Frau Peter Derksen) in Japan, Martha (Frau Edwin Andres) in Regina, Sask., Hilda in Ottawa, Frieda (Frau Brian Mitchell) in Kitchener, Ont., 2 Söhne: Walter in St. Catharines, Ont., und Helmut in Oliver, B.C., 18 Enkelkinder, ihre liebe Mutter, Frau Maria Rempel in Vineland, Ont., eine Schwester, Frau Lydia Janzen, in Oshawa, Ont., einen großen Verwandtenkreis und viele liebe Freunde. „Das Warten der Gerechten wird Freude werden.“

Die Familie

Maria Friesen †

(Herbert, Saskatchewan)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb. 14, 13).

Es hat dem Herrn gefallen, Schwester Maria Friesen zu sich in die ewige Heimat zu rufen. Die Familie, Verwandten und Freunde gaben ihr am 18. Dezember 1971 das letzte Geleit. Die Begräbnisfeier fand in der MB-Kirche in Herbert statt. Bruder Nick Janz brachte die Botschaft, worin er sich ausdrückte, daß die Folge der Sünde der Tod ist, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben.

Br. Jacob Pauls sprach Worte des Trostes für die Angehörigen. Schwester Maria Friesen wurde in Plum Coulee, Manitoba, am 12. Januar 1902 geboren; sie starb im Swift Current Hospital am 15. Dezember 1971 im Alter von 69 Jahren.

Im Alter von 10 Jahren zog sie mit ihren Eltern Isaak Dueck nach Herbert, Sask., und in ihrem 17. Lebensjahr wurde sie auf ihren Glauben hin in der Sommerfelder Kirche in Main Centre von Prediger David Derksen getauft.

Im Jahre 1947 wurde sie ein Glied der Bethania-MB-Kirche und 1959 schloß sie sich der Herbert-MB-Gemeinde an.

Maria Dueck trat in den Ehestand mit Abe Friesen im März 1922; sie wurden von Prediger George Buller getraut und sie teilten fortan Freude und Leid miteinander. Die Ehe wurde mit 8 Kindern, 7 Mädchen und einem Sohn gesegnet.

Obwohl Schwester Friesen viele Jahre schwer an Arthritis litt, schenkte der Herr Geschwister Friesen die Gnade, noch im letzten Jahre alle ihre Kinder zu besuchen. Doch im Herbst desselben Jahres unterwarf sich Schwester Friesen einer Operation und konnte nach dieser nicht mehr genesen. Gott, der die Menschen sterben läßt, sprach: „Komm wieder, Menschenkind“, und sie ging, ihrem ewigen Schöpfer und Erlöser zu begegnen. Eines ihrer Enkelkinder und zwei Urenkelkinder gingen ihr im Tode voran.

Sie hinterläßt, sie zu betrauern: ihren Gatten Abe Friesen, Herbert, Töchter Martha (Frau Dave Kroeker) in Lethbridge, Alta., Dora (Frau Nick Dyck in Foremost, Alta., Elise (Frau Herman Klassen) in Rush Lake, Sask., Evelyn (Frau Henry Endler) in Omaha, Nebraska, Rosie (Frau Corny Kroecker) in Daysyland, Alta., Betty (Frau John Dyck) in Etzikom, Alta., Diana (Frau Charley Samoureux) in Winnipeg, Man, Sohn Edwin in Arion, Alberta, eine Schwiegertochter, sieben Schwiegersöhne, viele Verwandten und Freunde.

Die Angehörigen fühlen schmerzlich den Verlust der Geliebten, doch freuen sie sich in dem Bewußtsein, daß all ihr Leiden ein Ende hat und daß es einst beim Herrn ein glorreiches Wiedersehen geben wird.

Eingesandt von Mary Pauls

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Aus aller Welt

USA — Die amerikanisch-sowjetischen Gespräche über eine Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT) wurden am 4. Februar in Wien bis zum 28. März vertagt. Beide Delegationen wollen sich zu diesem Termin wieder in der Finnischen Hauptstadt Helsinki treffen, wo SALT in die siebte Runde gehen wird.

In dem gemeinsamen Kommuniquè zum Abschluß der 24. Sitzung heißt es, die Verhandlungspartner hätten in „einer Reihe von Fragen" Fortschritte erzielt. Beide Seiten äußern die Entschlossenheit, die „Bemühungen mit dem Ziel eines Abkommens" fortzusetzen. Ferner wird der Wunsch geäußert, in Übereinstimmung mit der Erklärung der beiden Regierungen vom 20. Mai 1971 einen Teilvertrag über die Einschränkung der Raketenabwehr-Systeme zu erzielen.

— Der frühere Generalsekretär der Vereinten Nationen, der burmesische Diplomat U Thant, wird im Frühjahr eine Position im Chikagoer Institut für internationale Fragen antreten. Das teilte er auf einem Empfang mit. Seine Aufgabe wird darin bestehen, seine eigene zehnjährige Amtszeit vor allem unter dem Aspekt der Friedensicherung der Vereinten Nationen wissenschaftlich zu untersuchen.

U Thant werden zu diesem Zweck ein Mitarbeiterstab und ein Büro in New York zur Verfügung gestellt. U Thant erklärte, als Privatmann werde er endlich über Dinge reden können, die er lange Zeit habe für sich behalten müssen.

— Das amerikanische Raumschiff Apollo 16 ist repariert und ist am 8. Februar aus dem Montagegebäude in Kap Kennedy wieder auf die Startrampe gerollt worden. Nach der etwa einwöchigen Unterbrechung können die Vorbereitungen für den Start zum Mond am 16. April planmäßig fortgesetzt werden. Bei einem Test auf der Startrampe war in der vergangenen Woche ein Leck in einem Treibstofftank des Kommandoteils entdeckt worden, das auf der Rampe nicht repariert werden konnte.

* * *

Kuba — Schätzungsweise 2500 Agenten aus latein-amerikanischen Ländern wurden nach Angaben des US-Verteidigungsministeriums in den Jahren von 1960 bis 1965 in Kuba ausgebildet. Die Revolutionsbewegungen in Südamerika wurden nach wie vor aktiv von Havana unterstützt. Diese Einzelheiten über die „subversive Tätigkeit" Kubas gaben Beamte des Pentagons in einer Sitzung des Lateinamerika-Unterausschusses des Repräsentantenhauses bekannt.

* * *

Brasilien — Durch Brasilien läuft wieder eine Verhaftungswelle. Mehr als 200 Personen sollen festgenommen worden sein. Die meisten sind Studenten. Auch der Sohn des brasilianischen Botschafters in Paraguay, vier Journalisten und eine 77jährige Frau sitzen hinter Gittern. Die alte Frau wird beschuldigt, linken Studenten Geld gegeben zu haben. Aus Militärkreisen verlautete, Terroristen hätten Anfang dieser Woche die Ermordung hoher Offiziere geplant.

* * *

Bolivien — Klaus Altmann, der aus Deutschland stammende Bolivianer, der von ehemaligen französischen Widerstandskämpfern als früherer Gestapo-Chef von Lyon Klaus Barbie verdächtigt wird, erklärte in La Paz erneut: „Ich bin mit dem Gesuchten nicht identisch." Er gestand jedoch, als SS-Offizier während des Zweiten Weltkrieges gegen die französische Widerstandsbewegung gekämpft zu haben. Den 56-jährige Geschäftsmann wird von Polizisten bewacht, weil er sich vor einer Einführung fürchtet. In Bolivien gebe es Leute, die ihn kidnappen wollten, berichtete er. Mehr wollte er nicht dazu sagen. Klaus Barbie war 1954 in Frankreich wegen der Ermordung des Widerstandsführers Jean Moulin in Abwesenheit zum Tod verurteilt worden. Er wird seither von den französischen Behörden gesucht. Altmann braucht keine Angst vor einer Auslieferung zu haben. Zwischen Bolivien und Frankreich existiert kein Auslieferungsabkommen.

* * *

Spanien — Die spanische Zeitung „Madrid", die wegen abweichender Tendenz von der offiziellen politischen Linie am 25. November 1971 verboten wurde, hat aufgehört zu existieren.

In der Nacht zum 4. Februar haben sich nach Angaben der Agentur „Europa Press" die letzten Möglichkeiten zerschlagen, die liberale Abendzeitung bis zu einer Gerichtsentscheidung über die vom spanischen Informationsministerium verfügte Streichung aus dem Zeitungsregister in einem neuen Verlag wieder herauszubringen. Das Pressesyndikat habe auf seinen für die alten Herausgeber u. Inhaber des Zeitungstitels unannehmbaren Bedingungen bestanden.

Das Wiedererscheinen von „Madrid" scheiterte vor allem an der gebotenen Pachtsumme von nicht mehr als drei Millionen Pesetas (rund 153 000 DM) pro Jahr, errechnet aus einem geschätzten Geschäftsertrag 1971. Der Herausgeber, Rafael Calvo Serer, lebt im Pariser Exil. Er wird von den spanischen Behörden steckbrieflich gesucht.

* * *

England — Britische Urlauber, die unzufrieden aus den Ferien zurückkehren, weil ihnen zuviel versprochen worden war, können jetzt zusammen mit dem Reiseunternehmen vor einen Schiedsrichter gehen — kostenlos. Einen Haken hat die Angelegenheit allerdings: Beide Parteien müssen vorher erklären, mit dem Schiedsspruch einverstanden zu sein.

* * *

Nordirland — Der nordirische Regierungschef Brian Faulkner traf am 4. Februar überraschend zu Gesprächen mit Premierminister Heath in London ein.

Obwohl ein offizieller Sprecher erklärte, daß von dieser Begegnung keine neuen politischen Initiativen zu erwarten seien, messen politische Kreise in London ihr erhebliche Bedeutung bei.

Da Heath erst vor einer Woche mit Faulkner zusammengetroffen war, läßt sich diese Begegnung nicht als Routinetreffen einordnen. Da außerdem mit Verteidigungsminister Lord Carrington, Innenminister Maudling, Außenminister Sir Alec Douglas-Home und dem Führer des Unterhauses, William Whitelaw, alle führenden Kabinettsmitglieder zu diesem Gespräch hinzugezogen wurden, ist man davon überzeugt, daß nicht nur die Nordirland-Krise analysiert worden ist, sondern Entscheidungen von weittragender Bedeutung zur Debatte gestanden haben.

— Die Bürgerrechtskämpfer in Ulster haben die irische Bevölkerung in Zeitungsanzeigen aufgefordert, am 6. Februar über die Grenze zu kommen, und sich dem neuen Protestmarsch in der Stadt Newry anzuschließen.

Zugleich appellierten sie an die Terrororganisation IRA, sich aus Newry fernzuhalten. Die britische Armee hat ihre Truppenstärke in Nordirland auf 15 000 Mann erhöht. Am 4. Februar wurden in Newry umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen eingeleitet. Die Armee errichtete Straßensperren und durchsuchte sämtliche nach Newry einfahrenden Autos nach Waffen.

Der britische Premierminister Heath appellierte in einem Schreiben an den irischen Regierungschef Lynch, bei den Bürgerrechtlern seinen Einfluß geltend zu machen und darauf zu dringen, daß der Marsch abgesagt wird. Dir Organisatoren haben erklärt, daß sie das Risiko kennen und daß sie wissen, gegen bestehende Gesetze zu verstoßen. Es stehe den nordirischen Behörden frei, dafür strafrechtlich gegen sie vorzugehen.

Jack Lynch forderte seinerseits London auf, alle Soldaten aus Newry abzuziehen, damit sich die blutigen Vorgänge von Londonderry nicht wiederholen.

Der britische Innenminister Reginald Maudling lehnte eine UNO-Intervention in Nordirland ab. Vor Parlamentariern erklärte der für die Krisenprovinz verantwortliche Minister, Nordirland sei untrennbarer Bestandteil des Vereinigten Königreichs, und folglich könne die Londoner Regierung es nicht den Vereinten Nationen überlassen, dort die öffentliche Ordnung zu sichern. Maudling lehnte gleichfalls einen Rückzug der britischen Truppen ab, da das in Nordirland „Chaos und Gemetzel" zur Folge haben würde.

In Bonn erklärte der britische Oppositionsführer Harold Wilson, die Nordirland-Krise könne nicht mit Gewaltanwendung beigelegt werden. Wilson hielt sich aus Anlaß der Herausgabe der deutschen Fassung seiner politischen Memoiren für einen Tag am Rhein auf.

Während einer antibritischen Demonstration in der zweitgrößten irischen Stadt Cork ist das Büro der britischen Eisenbahnverwaltung durch mehrere Molotow-Cocktails verwüstet worden. Nach Angaben der Polizei entstand durch die Explosionen erheblicher Sachschaden.

* * *

Norwegen – Die norwegische Regierung will die Widerstandsbewegungen im südlichen Afrika stärker als bisher unterstützen. Außenminister Andreas Cappelen erklärte die größeren Finanzmittel seien jedoch nicht zum Kauf von Waffen bestimmt. Norwegen wolle nur solchen Untergrundorganisationen helfen, die von der Organisation für die Einheit Afrikas (OAU) anerkannt seien. Die Gelder seien für humanitäre Zwecke, Gesundheitsfürsorge und Erziehung gedacht.

* * *

Italien — Mindestens ein Todesopfer und zahlreiche Verletzte hat in der Nacht zum 4. Februar ein Feuer gefordert, das in einer römischen Klinik ausbrach. Viele Patienten stürzten sich aus den Fenstern. Die Feuerwehr traf verspätet ein. Der Brand hatte die Telefonzentrale zerstört.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Das schönste Geburtstagsgeschenk

(Fortsetzung von Seite 7—4)

mich warteten. Mein Heimweg führte mich an jenem Schaufenster am Markt vorbei; wo die beiden Schraubendampfer ausgestellt waren. Ich blieb hier einen Augenblick stehen und sah sie mir noch einmal genau an. Plötzlich beobachtete ich, wie über beiden Dampfern an einer langen Spirale eine kleine Teufelsfigur hing mit einer gräßlichen Fratze. Ich erschrak und stand einen Augenblick wie gelähmt da. Langsam ging ich nach Hause.

„Was werden deine Freunde inzwischen alles in deinem Zimmer angestellt haben?" fragte ich mich, als ich das Elternhaus betrete. „Sie werden dir gewiß das Zimmer völlig auf den Kopf gestellt haben!"

Nichts davon. Als ich das Zimmer betrete, sehe ich meine neun Gäste still und andächtig vor ihren Kaffeetassen und Kuchentellern sitzen und gespannt zuhören, was — der Superintendent ihnen alles über den Fund des Beutels zu berichten hatte. Alles wartete auf die Fortsetzung der Erzählung. Ich mußte mich neben den Superintendenten setzen und alles der Reihe nach vortragen.

Kaum hatte ich geendet, erhob sich der Superintendent, legte seine Hand auf meine Schulter und sagte im Fortgehen: „Was du heute erleben durftest, ist das schönste Geburtstagsgeschenk, das dir der Herr bescheren konnte! Vergiß es nicht und denk immer daran, wie beglückend es ist, des Nächsten Geld und Gut zu behüten und den Armen und Notleidenden ein Gottesbote sein zu dürfen!"

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Gem, Alberta

Einen Gruß an die werten Leser der Rundschau mit Jos. 23, 14: „... daß nicht ein Wort gefehlt hat an all dem Guten, das der Herr, unser Gott, euch verheißen hat, es ist alles gekommen und keines ausgeblieben."

1971 liegt nun schon eine gute Strecke hinter uns, und wenn wir zurückschauen, müssen wir bekennen, daß obige Worte eines Josua sich auch an uns bewahrheitet haben, nicht nur im verflossenen Jahr, sondern auch durch's ganze Leben, Gott sei Dank!

Die Sonne kommt wieder von Tag zu Tag höher und die Farmer beginnen wieder mit dem Planen für die kommende Aussaatzeit und das Erntejahr, was auch ganz in Ordnung ist, nur daß wir als Kinder Gottes bei allem nicht aus dem Augen lassen, was wir bei der Jahreswende von unseren leitenden Predigerbrüdern wiederholt gehört haben, daß das Kommen Jesu für seine Gemeinde schon sehr bald, vielleicht noch im Jahre 1972, geschehen könnte. O wie groß, bereit zu sein bei diesem großen Geschehen!

Sonntagmorgen, den 16. Januar, grüßte unser Gemeindeleiter, Br. J. P. Doerksen, uns mit dem Vers aus 1. Petri 3, 12. Geschwister H. Unrau aus Vauxhall waren auch in unserer Mitte, und der Bruder diente uns mit einer Ansprache, die er auf Matth. 25, 14 bis 30, wo die Rede von den anvertrauten Pfunden ist, gründete. Br. Unrau betonte besonders: „Laßt uns nicht zürnen über Gott und seine Führungen, wie der Schalksknecht mit dem einen anvertrauten Pfund es tat, sondern ja sagen zu Gottes Führungen und treu sein in der Verwaltung dessen, das der Herr uns anvertraut hat."

Auch Geschwister Abr. Rempel, Calgary (alte Gemer), waren unter uns, und Br. A. Rempel war willig, uns in der deutschen Sonntagsschulklasse in der Gebetsstunde zu leiten. Er las dazu einen Abschnitt aus Röm. 8, 31 bis 39: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Der Herr war in unserer Mitte, und wir wurden gesegnet.

Schwester Anna Herfort, 81, liegt zur Zeit im Bassano Hospital. Ein Schwindel überkam sie im Waschraum, daß sie fiel u. aufgehoben werden mußte. Der Arzt sagt, daß es die Flu ist. Br. Abr. K. Hiebert, 82, war im Dezember auch wieder längere Zeit im Hospital. Die Zuckerkrankheit ist es, die ihn von Zeit zu Zeit mitnimmt. Gegenwärtig ist er zu Hause, besucht regelmäßig die Versammlungen und ist dankbar, wieder gesünder sein zu dürfen.

Montag, den 17. Januar, hatten wir einen heftigen Schneesturm. Es hatten sich recht viele von hier auf den Weg nach Calgary begeben, aber die meisten kehrten um, warteten ab, und kamen nach großen Schwierigkeiten abends doch wohlbehalten heim. Unser Sohn war auch gefahren, auch Geschwister Aron Tießen und Br. J. Willms, von denen ich wußte. Als das Wetter so schwer wurde, überkam mich eine große Angst. Es ging mir wie dem Psalmisten: „In der Angst rief ich zum Herrn, und er erhörte", sie kamen wohlbehalten zurück. Dem Herrn die Ehre dafür!

In der Zeit vom 6.—13. Februar sollen hier in Brooks und Umgebung in der United Church eine Campbell-Reece Evangelisations-Campaign stattfinden. Um des Herrn Segen dazu erflehen, haben wir uns hier in Gem in Gruppen zu vier bis fünf Familien geteilt, und Mittwoch, den 19. Januar, soll die erste Gebetsstunde stattfinden. Wir hoffen und glauben, daß der Herr auch hier in der Umgebung Wunder tun kann und wird.

Schwester H. Peters, Coaldale (früher Gem), konnte schon viele Jahre nicht mehr gehen und war auf den Rollstuhl angewiesen. Auf Anraten eines Spezialisten in Winnipeg wurden Geschwister Peters sich einig, eine Operation an ihr vollziehen zu lassen. Es war im September 1971, als die Ärzte in Winnipeg diese schwere Operation an ihrer rechten Hüfte vollzogen. Viel ist gebetet worden. Wie Geschwister Henry Waldes (Schwester Walde ist Peters Tochter) uns mitteilte, hat Schwester Peters nun große Hoffnung, daß sie wieder wird gehen können. Im „Walker" geht sie schon etwas. Die großen Schmerzen, die sie früher im Rücken hatte, sind durch die Operation beseitigt. Gott kann, und wenn auch durch die Hand des Arztes, auch heute noch Wunder tun. Geschwister Peters und Kinder sind sehr dankbar, und wir freuen uns mit ihnen.

Geschwister H. H. Siemens besuchen auch noch sonntäglich die Gottesdienste. Schwester Siemens ihr Zustand hat sich nicht verbessert, ihre rechte Hand und ihr Fuß sind gelähmt, aber sie sind dennoch dankbar, denn viele, sagen sie, sind noch viel schlimmer dran. Das ist auch Gnade, es so aus Gottes Hand nehmen zu können.

Wir haben hier zur Zeit harten Winter, aber der Wettermann sagt, es soll wärmer werden; wir warten darauf.

H. A. Berg

Boulogne, Buenos Aires

Allen werten Lesern und dem Redakteur der Mennonitischen Rundschau sei ein glückliches von Gott gesegnetes neues Jahr gewünscht. Die Zeit verrinnt und wir schreiben jetzt bereits das Jahr 1972. Im Rückblick auf das verflossene Jahr 1971 müssen wir mit dem Psalmisten sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" (Psalm 103, 1—2.)

An den 52 Sonntagen durften wir das reine Wort Gottes hören. Der Chor diente uns immer bei den Gottesdiensten mit Liedern. Den 15. November machte die Gemeinde einen Ausflug nach Cordales. Br. V. Unger aus Brasilien brachte dort die Morgenandacht. Am 21. November feierten wir einen Dankgottesdienst für die Errettung aus Rußland, und auch Erntedankfest. Prediger H. Wall brachte die Ansprache nach Psalm 107, 1—5 und Lukas 3, 11—17. Das Fest wurde durch Musik und Gedichte verschönert. Unsere Jugend brachte am 28. November das Deklamatorium: „Um den Glauben."

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40b). Um dieses praktisch auszuführen, fuhr unsere Jugend mit der Predigerfamilie und einer Pastorsfrau der deutschen Baptisten zu einem Invalidenheim. Hier trafen sie so nahe an die 1600 Invaliden und Verlassene an. Wieviel Not und Elend sah man auf den Höfen und in den Zimmern! Drei Stunden gingen wir mit kleinen Weihnachtstüten von Huas zu Haus, von Zimmer zu Zimmer, verteilten die Tüten und sangen bei jedem Zimmer, je vier Betten, einen Weihnachtsvers. Manch eine Träne floß vor Freude über die Wange. Manch ein „Vergelt's Gott und frohe Weihnachten!" wünschten uns diese Armen als Erwiderung. Wie reich fühlten wir uns doch im Vergleich zu diesen Verkrüppelten. Leider erreichten wir nicht ganz den dritten Teil der Häuser. Es war wirklich ein schöner 4. Advent, der uns auch ferner anspornen wird, etwas für Notleidende zu tun.

Der Frauenverein versammelte sich einmal im Monat, um sein Scherflein zum Bau des Reiches Gottes beitzutragen. Die Schwestern besuchten Altersheime und Leprakranke. Prediger H. Wall brachte dort eine Ansprache. Lieder wurden gesungen, anschließend Weihnachtssachen verteilt.

Mit einer kleinen Weihnachtsfeier am 15. Dezember schloß der Frauenverein ab. Schwester T. Wall leitete die Feier nach Lukas 2, 15—16 und 1. Mose 8, 16. Ihr Thema war: Wie bereite ich mich auf das Weihnachtsfest vor? Mit Hasten und Rennen? Die Hirten eilten Jesus zu sehen. Lot eilte, seine Seele zu retten.

Es gereichte uns zur großen Freude, als unser Gemeindeleiter uns mitteilte, daß sich sieben Jugendliche zur Aussprache gemeldet hatten. Am 15. Dezember hörten wir die Zeugnisse der Täuflinge, auch wurden zwei Schwestern, Maria Hamm und Schwester Pauls, durch Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen; wir wurden dadurch alle reichlich gesegnet. Am 12. Dezember war das Tauffest. Prediger H. Wall brachte die Ansprache nach Matth. 18, 24—28 und vollzog auch die Taufe. Die Täuflinge wurden in der Gemeindestunde aufgenommen, und so hatten wir einen besonderen segensreichen Tag.

Unser Gebet ist, daß diese lieben Personen in ihrem Glaubensleben wachsen möchten und versuchen wollten, andere für den Herrn zu gewinnen. Die Namen der Täuflinge sind: Luise Penner, Maria Penner, Leni Klassen, Irene Janzen, Käthe Friesen, Marianne Wiebe und Arnold Wall.

Am 18. November starb Herr Heinrich Martens sehr plötzlich in seinem Heim. Das Begräbnis fand im Trauerhause statt. Es ist uns wieder eine starke Mahnung, daß unseres Bleibens hier nicht ist.

Der von den Kindern lang ersehnte Heilige Abend, der 24. Dezember, kam auch. Die Kinder gaben ihr Bestes. Es ist doch schön, die Weihnachtsgeschichte aus Kindermund zu hören. Gedichte und Lieder wechselten ab. Am Schluß erhielten die Kinder ihre Tüten mit Süßigkeiten.

Der 31. Dezember, Silvester, ist für die Kinder Gottes immer eine ernste Stunde. Ein Jahr ist wieder dahin. Man überprüft das ganze Jahr und sieht seine Niederlagen im Lichte des Wortes Gottes, und das bewegt uns tief. Man eilt zum Kreuz, um Vergebung zu finden. Wir schauen auf den Herrn, der uns so voll Huld und Gnade 365 Tage getragen hat. Da stimmt man mit den 106. Psalm ein: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."

Grüßend, K. Gooßen.

Der „Bote" möchte bitte kopieren.

Leamington-MBG, Ontario

Grüße den werten Editor samt Personal, wie auch alle Mennonitischen Rundschauleser mit dem Worte heiliger Schrift nach Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget."

Unser Herr und Meister fordert uns auf, zu suchen in der heiligen Schrift, ob es sich so verhält, als es geschrieben steht. Wie wird heutzutage diesem Buche wiedersprochen, man verdreht es, man ist auch daran, alle Geschichten und Begebenheiten (die man einfach als Myth darstellt) aus diesem Buch fallen zu lassen oder wissenschaftlich als Unmöglichkeiten hinzustellen. Daher haben wir heute die boshaften Ereignisse. Zum Beispiel diene uns die Sucht nach Berauschungen, indem sich die Menschen durch Genuß von Alkohol, Tabak und der verschiedenen Berauschungsgifte ergeben. In großen Mengen werden letztere entdeckt, ehe sie in die Hände der unschuldigen Opfer gelangen. Sind dieses nicht Vorzeichen der Erscheinung unseres Herrn und Meisters? Möchten wir uns in dem eben angetretenen neuen Jahre zur Parole machen, in der heiligen Schrift zu suchen und nahe bei Jesu zu bleiben, denn mit ihm können wir getrost in die Zukunft blicken, denn er ist's, von dem sie zeuget, und er ist's auch, der meine und deine Zukunft, lieber Leser, in seinen Händen hält und alles herrlich hinausführen wird.

Da wir uns nun schon einige Wochen und Tage im neuen Jahr 1972 befinden, möchte ich noch etwas aus dem vergangenen Jahre mitteilen. Am 14. November 1971 hatten wir Prediger Fred Tießen von der "Home Bible League" unter uns. Es war uns ein Genuß, seinem Berichte zu folgen, wie man heute keine Mühe spart, die Bibel in Sprachen und Dialekte zu übersetzen für Völkerschichten, die sie bis heute noch nicht besitzen.

Dann, am 5. Februar 1971, „Universal Bible Sunday", war Br. J. H. Epp, von der Missions Board, unter uns. Er diente morgens in beiden Sprachen, abends brachte er einen Bericht über die Arbeit der Mission von den verschiedenen Feldern, illustriert mit einem Film: "On the Move." Wir sahen wieder, die weit offen die Türen sind zur Evangelisation, dem Herrn gebührt die Ehre!

Am 19. Dezember brachte unser Gemeindechor unter der Leitung des Bruders John Bartel abends eine Weihnachtskantate: "A City of a King", die schön und wohlklingend eingeübt war. Wir sind unseren jüngeren Leuten sehr dankbar für solche Aufführungen, die viel Zeit nehmen in der geschäftigen Vorweihnachtszeit so schön einzuüben. Unser Chorgesang ist immer gut, und wir schätzen den Dienst.

Die auswärtig studierenden jungen Menschen waren wohl alle zum Feste heimgekehrt, sind jetzt wieder an der Arbeit. Der Herr segne sie, ist unser Gebet.

Wie gewöhnlich hatte die Sonntagsschule mit den Kindern ein Programm am Heiligen Abend; es soll sehr schön gewesen sein, konnte persönlich nicht dabei sein. Die "Shingles" wollen mich immer noch nicht verlassen, muß mich darin schicken.

Am Weihnachtsmorgen predigte unser Leiter, Br. Konrad, über das Thema: "We are come to worship the

King", nach Matth. 2, 1—12. Ein zusammengestellter Chor sang zur Verschönerung des Festes einige Weihnachtslieder.

An dem darauffolgenden Sonntage versammelten wir uns wieder wie gewöhnlich, Sonntagsschule usw. In der deutschen Andacht sprach Br. D. Derksen über Lukas 2, 25—35. Wie der alte Simeon den Heiland als Kindlein auf seine Arme nahm und Gott pries; es war für uns alte eine Erquickungspredigt. In der englischen diente der Leiter. Sein Thema war: "The Devine Visitation", nach Luk. 1, 68; spezieller Gesang wurde auch geboten.

Der Silvesterabend wurde mit Gebeten, Zeugnissen und Rückblicken begangen. Zwei Brüder, die am Anfange dieses nun abgelaufenen Jahres noch unter uns waren, fehlten. Es sind die Brüder: Daniel Willms und John Wiebe, sie sind bei dem Herrn. Am ersten Tage des neuen Jahres predigte der Leiter sehr ernst über das Thema: "Signs along the Way", nach 2. Tim. 3, 16. Er führte aus, wie uns die Heilige Schrift als ein Wegweiser auch im neuen Jahr nicht zu Schanden werden lasse. Am Sonntage, dem zweiten Tage im neuen Jahre, versammelten wir uns wie gewöhnlich. Abends wurde das Mahl des Herrn gefeiert.

An vier Abenden in der ersten Woche des neuen Jahres wurden Gebetsstunden mit anderen Kirchen der Stadt abgehalten. Als zugereister Prediger diente Dr. John Gladstone von der Yorkminster Baptist Church, Toronto. Am ersten Abend sprach er in der Baptistenkirche; sein Thema war: "Is the medium the message, or is the message the medium." Er drückte sich sehr klar und deutlich aus, diesem Thema gemäß. Er führte aus, wie heute Menschen suchen nach diesem „Medium" Jesus Christus, aber allzuoft verdrängt die „Message" das Allernotwendigste. Am zweiten Abend sprach er in der Presbyterianer Kirche über das Thema: "Pilgrimage of Happiness", da ich aber nicht zugegen sein konnte, kann ich weiter nichts davon berichten. Am dritten Abend diente er in unserem Bethause, sein Thema war: "Autobiography of God." Er stellte die Frage: „Was dünkt Euch um Christo?" 1. Antwort: Er ist Gottmensch, Gott selber ist sein Vater. 2. Antwort: Die Sendung Jesu in diese Welt sei Gottes Zweck und Ziel, denn in ihm haben wir alles. 3. Die Methode Gottes im täglichen Leben. Oft sind es Leiden aber auch Höhen, um seine Kinder näher zu sich zu ziehen. Unser Gemeindechor sang passende Lieder. Die vielen Besucher bekundeten, daß seine Ansprachen positiv waren. Möge der Herr seinen Segen auch auf das Gehörte legen.

Da Dr. Gladstone nur drei Abende dienen konnte, wurde der vierte und letzte Abend in der United Church als Gebetsabend abgehalten. Zur Verschönerung sang der United Mennonite Educational Institute Choir die Kantate „Dettinger te Deum" von Händel. Da ich auch dort nicht sein konnte, kann ich auch weiter nicht davon berichten.

Unser Pastor, Br. Konrad, und Br. David Hamm nahmen an einer Evangelisation in Chatham teil; selbige Klinik wurde von Dr. Armstrong, Detroit, geleitet.

Am Freitag, dem 14. Januar 1972, flog unser Leiter nach Winnipeg zu einer "Canadian Conference of Boards", ist aber trotz des Fluglinien-Streiks glücklich und wohlbehalten zu Hause angekommen.

Unter unseren Kranken im Hospital sind gegenwärtig die Schwestern Abr. Flaming, sie liegt mit einem Hüftenbruch, es bessert langsam; Schwester Maria Tießen ist zur Stärkung und Erholung da, sie ist schon eine Zeit lang kränklich gewesen; weiter ist es Witwe Peter Dick, selbige ist da zur Untersuchung. Unsere Schwägerin, Frau Daniel Boschmann, mußte sich unerwartet einer Operation unterwerfen, es ist alles gut ausgefallen; sie ist schon entlassen worden und geht der Genesung entgegen. Die alten Geschwister im Mennoheim werden von Tag zu Tag älter. Schwachheiten und Gebrechen aller Art machen sich bemerkbar. Schwester Wm. Töws ist gefallen und hat sich das Gesicht verletzt. Wir alle haben Ursache unserer lieben Alten und Kranken fürbittend zu gedenken.

Geschwister Franz Bartels sind, zusammen mit ihrem Sohn Peter und dessen Frau sowie ihren drei Mädchen, glücklich und wohlbehalten von einer langen Reise mit einem Wohnbus über Winnipeg, durch British Columbia, wo Peters Sohn wohnt, dann über Kalifornien, Texas, und in Florida einige Tage anhaltend, am 14. Januar zu Hause angekommen.

Das Wetter ist hier bis vor einigen Tagen schön und ohne Schnee gewesen, so daß die Rasen noch etwas grün zeigten. Die Pfirsichfarmer befürchteten zu viel Wachstum. Doch da kam das Erwartete, der Winter zeigte seine Tücken. An einem Morgen berichtete die Wetterabteilung, daß es 14 Grad unter Null seien. Wenn dann noch ein starker Wind vom See her bläst, brrr, dann ist's für uns Ontario-Weichlinge sehr kalt. Doch heute ist es wieder erträglicher. Es sieht nach mehr Regen oder Schnee aus.

Möchte noch aus Liebe allen Predigern, die einst am Netze des Evangeliums gezogen, sich heute im Ruhestand befinden, das Wort heiliger Schrift nach Jes. 52, 7 zurufen: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König."

Der Herr segne Euch und setze Euch auch im Alter zum Segen für viele.

I. Unrau, Korr.

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

Alles, was deine Hand mit deiner Kraft zu leisten vermag, das tue; denn im Totenreich, wohin dein Weg geht, gibt es weder Tätigkeit noch Überlegung, weder Erkenntnis noch Weisheit. Prediger 9, 10 (Menge).

Wir als Gemeinde versuchen zu arbeiten, so wie Gott, der Herr, uns mit Gaben und Vermögen ausgerüstet hat. In der Zeit nach der Gebetswoche arbeiten wieder alle Zweige in der Gemeinde. Wir haben drei Nähvereine, einen Männerverein und viele andere Gruppen, die alle versuchen, dem Herrn zu dienen. Manch ein Leser fragt vielleicht: Wozu noch einen Männerverein in der Gemeinde? Wir als Gemeinde schätzen es, daß wir einen Männerverein haben. Es sind dieses Brüder mit viel Erfahrung, die zusammenkommen und sich bauen und sich gegenseitig dienen mit den Gnadengaben, die sie von Gott empfangen haben. Der Männerverein versammelt sich jeden zweiten Dienstag im Monat. Die Eröffnung und Begrüßung wird vom Männervereinsleiter gemacht, ein Bruder macht die Einleitung mit einer Gebetsanleitung, wo einige Brüder zu Anfang beten; dann hat man Gesang, Berichte von Krankenbesuchen, Freiwilliges, Kollekte und einen Vortrag von einem Prediger-Bruder, wonach man Gelegenheit gibt zu einer Besprechung. Die Vorträge, die wir gehabt: „Der erste Mann, Adam", dann ein anderer Vortrag: „Der zweite Adam", ein anderer: „Menno Simons" und andere. Dieses ist so der erbauliche Teil. Die Arbeit, die der Männerverein tut: Einige Brüder sind für Besuche der kranken Brüder verantwortlich, im Sommer nahmen sie die Bethesda-Kranken auf einen Picknick, Das wurde vom den Bethesda-Personal und den Insassen sehr geschätzt. Im Frühling letzten Jahres, als die Obstbäume in vollster Blüte standen, wurden die Alten aus dem Tabor-Manor-Heim auf eine Tour genommen, die sie auch bis zu den Niagara-Wasserfällen brachte. Auch das wurde von den Alten geschätzt, die sonst nirgends anders hinkommen können. Im Frühling 1971 wurde vom Männerverein ein Bus gemietet, der nach dem MCC-Ausruf nach New Hamburg fuhr, wo viele die Gelegenheit hatten, mitzufahren. Vor Weihnachten wurde auch ein Bus gemietet, der die Alten aus dem Tabor-Manor durch die Stadt fuhr, um all die Lichter zu sehen. Auch Kranke, die vom Tabor-Manor nach dem Rehabilitations Hospital zur Behandlung gefahren werden müssen, werden dorthin gefahren. Dieses und noch sehr viel anderes, auch manchmal, wo es an Geldmitteln fehlt, wird geholfen. Gott segne unseren Männerverein!

Sonntag, den 16. Januar, predigte Teodor P. Loewen aus Asuncion (Paraguay) in unserer Kirche in deutscher Sprache. Er war hier auf Besuch bei seinen Verwandten; seine Eltern sind Peter H. Loewen in Vancouver, B.C. Er studiert in Asuncion, dann ist er auch Prediger der spanischsprechenden MB-Gemeinde und auch Lehrer der Missionsschule der MBG in Asuncion.

Sonntag, den 23. Januar, brachte das Gospel-Messenger-Quartett abends in unserer Kirche ein Programm. Es wurden viele Lieder und auch Musik und eine kurze Botschaft von John Block gebracht. Die Kirche war gefüllt, auch aus anderen Gemeinden waren viele gekommen. Es war dieses ein gesegneter Abend und wir wünschen ihnen Gottes Segen in ihrer Arbeit.

Unser Sonntagsschulkomitee hat einen Lehrerkursus für unsere Sonntagsschullehrer geplant. Br. Abram Block sen. wird an drei Abenden unterrichten und Heinrich Petkau am 28. Februar mehr für Lehrer der unteren Klassen.

Sonntag, den 30. Januar, erfreuten uns die Pioneer Girls in der englischen Versammlung, indem sie in ihren blauen Uniformen vorne, vor der Versammlung, da wo unsere Chöre sitzen, saßen und der Versammlung mit einigen Liedern dienten. Schwester Joyce Schimpky, Leiterin der Pioneer Girls, gab einen kurzen Bericht.

Abends, um 7 Uhr, versammelten wir uns als Gemeinde, jung und alt, wo wir uns gewisse christliche Richtlinien lasen und uns frei darüber aussprachen. Wir kamen nicht sehr weit und wollen bei einer anderen Gelegenheit Fortsetzung machen. Der Zweck ist, im Lichte des Wortes Gottes zu prüfen: „Wo stehen wir als Gemeinde?"

Kranke haben wir mehrere in den Hospitälern. Br. Jakob Warkentin, der vielen bekannt ist, mußte sich einer Nierenoperation unterwerfen, wo eine Niere entfernt wurde; er ist jetzt zu Hause und befindet sich auf dem Wege der Besserung. Wir als Gemeinde beten für unsere Kranken.

Das Wetter hier im Süden Ontarios war im Januar nicht sehr kalt und mit wenig Schnee.

Grüßend, P. Friesen, Korr.

Interessante Bücher für lange Winterabende

.....	**Mutter Ditta** — von Anne de Moor	Leinen	$4.05
.....	**Mutter Dittas Vermächtnis** — von A. de Moor	Leinen	$4.45
	Neuerscheinungen:		
.....	**Vater Daniel** — von Anne de Moor	Leinen	$4.70
.....	**Die zerrissene Handschrift** — v. E. Dreisbach	Leinen	$5.05
.....	**Und haschen nach Wind** — v. E. Dreisbach	Paperback	$1.55
.....	**Was dein Herz wünscht** — v. E. Dreisbach	Paperback	$1.55
	Alle früher erschienenen Dreisbach-Bände sind ebenfalls als	Paperback	$1.55

CP CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Griechenland — Zu seiner „rechten Hand" ernannte der griechische Premierminister Georgios Papadopoulos den Minister ohne Amtsbereich Emmanuel Fthenakis. Fthenakis kann Papadopoulos künftig offiziell im In- u. Ausland vertreten, Abkommen schließen und die Befolgung der griechischen Politik durch die zuständigen Behörden überwachen.

Fthenakis trat im Februar 1969 als Postminister in die Regierung Papadopoulos ein. Vier Monate später wurde der 51jährige bereits stellvertretender Minister für wirtschaftliche Koordinierung. Im August 1971 wurde er zum Minister ohne Amtsbereich in direkter Verbindung mit dem Premierminister ernannt.

* * *

Deutschland — Mit einem großen Empfang, an dem auch Bundespräsident Gustav Heinemann teilnahm, ehrte die CDU am 4. Februar Professor Ludwig Erhard an dessen 75. Geburtstag. Mehr als 1500 Gratulanten aus allen Teilen des Bundesgebietes und allen vier im Bundestag vertretenen Parteien kamen, um den ehemaligen Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler zu beglückwünschen.

Bundespräsident Gustav Heinemann würdigte in einem Glückwunschtelegramm das politische Wirken Erhards und sprach „die uneingeschränkte Anerkennung" seiner Leistungen und den „Respekt vor Ihrer persönlichen Redlichkeit" aus. „Als Sie Wirtschaftsminister waren, gelangte die Bundesrepublik Deutschland zu einem vorher nie gekannten Wohlstand."

Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel sprach am Freitagvormittag im Bundestag die Glückwünsche des ganzen Parlaments aus. Hassel erinnerte daran, daß Erhard schon 1948, noch vor der Gründung der Bundesrepublik, die Zwangswirtschaft aufgehoben und das Startzeichen für die freie und soziale Marktwirtschaft gegeben habe. „Damals, in dem durch den Krieg zerstörten Deutschland, in einer durch Demontagn, Rohstoff- und Warenmangel darniederliegenden Wirtschaft, angesichts von Millionen Vertriebener, Flüchtlinge und Ausgebombter, damals gehörten zu Ihrer Entscheidung neben einem klaren Konzept Mut, Weitsicht und mitreißender Optimismus."

— Die Kirchenaustrittswelle katholischer Christen hat im Jahr 1971 deutlich abgenommen. Die Pressestelle des Bistums Essen meldete die im Vorjahr im Ruhrgebiet registrierten 4053 Fälle bedeuteten einen Rückgang der Austrittszahlen um 17,5 Prozent. Im Bistum Essen leben über 1,3 Millionen Menschen katholischen Glaubens.

— Im Schlaf überrascht wurde am frühen Freitagmorgen dem 4. Februar, in Frankfurt eine fünfköpfige Familie, als ein Abbruchunternehmen vorfuhr u. ohne Abbruchgenehmigung begann, das zweistöckige Wohnhaus einzureißen. Obwohl der Familienvater, der 66jährige Rentner Heinz Schledorn, heftig protestierte, waren innerhalb weniger Minuten bereits zahlreiche Fensterrahmen und Türen herausgeschlagen worden. Erst die herbeigerufene Polizei konnte den weiteren Abbruch des Hauses verhindern.

Für das Haus war erst vor zwei Tagen eine Abbruchgenehmigung beantragt worden. Der Hausbesitzer, der sich bereit erklärt hatte, die fünfköpfige Familie bis Ende Februar in dem Gebäude zu belassen, wartete jedoch nicht auf die Erteilung der Abbruchgenehmigung.

— Die verantwortlichen Leiter eines Saarbrückener Stahlwerkes müssen wegen Umweltverschmutzung Geldstrafen über je 10 000 Mark gegen den Werksdirektor Nepper und den Leiter des Burbacher Stahlwerks, Bönschen, rechtskräftig geworden sind.

Das Amtsgericht Saarbrücken hatte die Strafbefehle im Dezember erlassen, weil das unternehmen in den ersten acht Monaten des vergangenen Jahres die zulässige Grenze des bei der Stahlherstellung entstehenden Staubausstoßes weit überschritten hatte.

* * *

Türkei — Die Vorsitzenden der beiden großen türkischen Parteien haben sich dafür ausgesprochen, daß sich die Armee aus der Politik zurückzieht.

Nach einer Besprechung mit dem Chef der Gerechtigkeitspartei und ehemaligen Ministerpräsidenten Suleyman Demirel erklärte der Vorsitzende der Republikanischen Volkspartei, Ismet Inonue, die Armee, die am 12. März 1971 die Macht in der Türkei übernommen hatte, habe ihre Aufgabe erfüllt und solle sich nun nicht weiter in politische Angelegenheiten einmischen. Wie aus Parteikreisen in Ankara verlautete, ist eine Zusammenkunft zwischen den regierenden Militärs und den Parteichefs geplant.

* * *

UdSSR — Nach zweitägigen Gesprächen mit der sowjetischen Führungsspitze hat der ägyptische Präsident Anwar el Sadat am 4. Februar Moskau verlassen und ist nach Jugoslawien weitergereist, wo er mit Staatschef Josip Broz Tito auf der Adria-Insel Bioni zusammentreffen will.

Sadats Beratungen in Moskau hatten sich länger als erwartet hingezogen. Sie wurden erst am Freitagmorgen mit einem zweistündigen Gespräch zwischen Parteichef Leonid Breschnjew und dem ägyptischen Präsidenten beendet. Daran schloß sich ein Essen, das die Kreml-Führung zu Sadats Ehren gab.

— Die sowjetische KP will die einflußreichste und bekannteste Untergrundzeitung des Landes, die „Chronik der gegenwärtigen Ereignisse", zum Schweigen bringen.

Wie die „New York Times" von Regimgegnern erfuhr, wurde dieser Beschluß Ende Dezember vom Zentralkomitee der KPdSU gefaßt. Trotzdem kursierte jedoch in dieser Woche eine neue „Chronik"-Ausgabe in der sowjetischen Hauptstadt.

Nach Ansicht der Regimegegner sind die Schritte gegen die Zeitung durch die allgemein verschärften ideologischen Richtlinien der letzten Zeit zu erklären. Viele Personen mit Kontakten zur „Chronik" seien in Moskau, Leningrad, der Ukraine und Litauen festgenommen oder mit Hausdurchsuchungen überrascht worden. Auch andere Produkte der Untergrundpresse seien bedroht.

* * *

Tschechoslowakei — Der im Rahmen einer Verhaftungswelle gegen tschechoslowakische Intellektuelle in Haft genommene Sohn des 1952 hingerichteten Generalsekretärs der tschechoslowakischen KP, Rudolf Slansky, und der Philosoph Karl Kosik sind am 4. Februar wieder freigelassen worden.

* * *

Jugoslawien — Vesna Vulovic, die 22 Jahre alte Stewardeß, die als einzige am 26. Januar den Absturz einer jogoslawischen Passagiermaschine über der Tschechoslowakei überlebt, ist von der böhmischen Stadt Ceska Kamenice — unweit der Absturzstelle — mit einem Hubschrauber nach Prag gebracht worden. Dort soll sie weiter behandelt werden. Die Jogoslawin, die einen Schädelbruch sowie zahlreiche innere Verletzungen erlitten hatte, verdankt, wie erst jetzt bekanntwurde, ihr Leben einem tschechischen Arzt. Unmittelbar nach dem Unglück hatte er eine Notoperation vorgenommen und Blut übertragen. Vesna Vulovic kann sich an den Absturz nicht erinnern. Sie glaubt, nach einem Zugunglück oder einem Autounfall in Slowenien zu sein. In Belgrad wurde am Freitag mitgeteilt, daß die Explosion der DC 9 auf eine Bombe zurückzuführen ist, die sich im Gepäckraum der Maschine befand.

* * *

Bangla Desh — In Bangla Desh gehen die blutigen Auseinandersetzungen weiter. Was Beobachter seit der Kapitulation der pakistanischen Armee am 16. Dezember befürchteten, wird jetzt selbst durch die neue Regierung in Dacca bestätig.

Zwischen den Mukti Bahinis und den Bihari-Moslems haben sich die von Haß getragenen Gegensätze wieder in Zwischenfällen mit Schießereien entladen. In Mohammed Pur und Mirpur, zwei Vororten der Hauptstadt Dacca, haben sich Hunderttausende Biharis ebenso verschanzt wie beispielsweise in Rangpur und Saidpur im Norden des Landes. Sie fürchten die Rache der Bengalen. Tote hat es bereits gegeben.

Durch eine zunehmende Nahrungsmittelknappheit ist für die Biharis die Lage noch bedrohlicher geworden. In diesem Sinne äußerte sich ein Sprecher des Internationalen Roten Kreuzes in der bengalischen Hauptstadt Dacca. Hunderttausende Menschen seien von einer Katastrophe bedroht.

Als die pakistanische Zentralregierung am 25. März vorigen Jahres nach der Autonomieforderung von Scheich Mujibur Rahman kurzerhand den Unabhängigkeitswillen der Bengalen in der Ostprovinz unterdrückte, wurden die Biharis die liebsten Gefolgsleute der pakistanischen Armee. Sie wurden — wie man heute überall in Bangla Desh hören kann — die „Bluthunde" der Soldaten und sollen sich durch besondere Grausamkeiten „ausgezeichnet" haben. Ihnen legt man heute die Mordtaten an ostbengalischen Intellektuellen zur Last, die kurz vor Ende des Krieges auf dem Subkontinent begangen wurden.

Wie verhaßt die „Razakars" genannten Bihari-Kollaborateure unter den Bengalen sind, zeigten schon die ersten Stunden im „befreiten" Bangla Desh. Sie wurden auf offener Straße niedergemetzelt. In panischer Angst drängten sie sich zusammen. Die indischen Truppen, die ihren Schutz garantiert hatten, mußten die Bajonette nicht selten gegen die „Waffenbrüder" aus den Reihen der Mukti-Bahini-Rebellen richten.

Die Situation ist gegenwärtig nicht anders. Ohne bewaffneten Schutz der Inder fände ein Massenmorden statt. Seit der Kapitulation der pakistanischen Armee am 16. Dezember hat sich unter den Bengalen der Haß praktisch zu einem Blutrausch gesteigert, nachdem ständig neue Massengräber von Landsleuten entdeckt worden waren.

PETER REMPEL

GM Verkaufsleiter. Für schnelle, höfliche Bedienung rufen Sie zu irgend einer Zeit an, zu Hause oder im Büro —

247-2527
oder
589-8341

Ich verkaufe von der größten Auswahl an neuen und gebrauchten Autos in Manitoba.

Unsere Linie von GM-Produkten schließt ein: Chevrolet, Chevelle, Nova, Vega, Monte Carlo, Oldsmobile, Cutlas, Cadillac und von Chevrolet Halbtonn LKW's bis zu Lastzügen.

Spezieller Ausverkauf von 1971 Impalas zum erniedrigten Preis von $2995 für zwei- und viertürige "Hardtops."

Community Chevrolet Oldsmobile and Cadillac 1968 Ltd.

1149 Main Street, Winnipeg

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.